Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 20. Januar 1904. No. 4.

Klage nicht.

Klage nicht!
Klage nicht, wenn an dem Lebenshimmel
Sich manche trübe Wolke zeigt!
Klage nicht, wenn in dem Weltgetümmel
So mancher Hoffnungsstern sich neigt!
Was helfen Seufzer, bange Klagen,
Du mußt erdulden, mußt ertragen,
Blick' mutig nur empor und klage nicht,
Die Wolken bergen ja ewiges Licht.

Frage nicht!
Frage nicht, warum dein Los auf Erden,
So farblos, so ermattend scheint.
Frage nicht, wann wird es anders werden,
Versiegt die Thräne, die geweint?
Laß reden immerhin die Zähren,
Denn Gott wird ewig sie verklären.
Für die Palme dort in des Himmels Au'
Sind fromme Thränen die reinste Tau.

Zage nicht!
Zage nicht, wenn du vergebens wähntest,
Des Friedens Glück sei dir bescheert.
Zage nicht, wenn du vergeblich sehntest
Dich nach der Ruh, die du begehrt.
Laß schweigen all das bange Zagen.
Dort oben wird es ewig tagen.
Ja, dort, wo wir den Frieden finden,
Muß Leid und Kümmernis verschwinden.

Traure nicht!
Ist dir dein heißes Fleh'n auch nicht gelungen,
So hast du doch schon Götterlust errungen.
O! laß dein weiches Herz doch nicht verbluten,
Du hast gelebt und waren's auch nur Minuten.
Denn, wem ein treues, liebes Herz geschlagen,
Der hat gelebt und darf nicht ewig klagen.
Drum traure nicht,
Wenn auch das Herz dir bricht!

Die Sünde wider den Heiligen Geist.

„Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Heil. Geist wird den Menschen nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt!" Matth. 12, 31. 32; Mark. 3, 29; Luk. 12, 10.

Und warum kann diese Sünde nicht auch vergeben werden? Ist etwa nicht Kraft genug in dem Blute der Versöhnung auch diese Sünde zu erreichen, wenn der Sünder in Reue, Buße und Glauben sich zu Jesu nahet?

Antwort: Das Blut der Versöhnung ist vollkommen hinreichend stark genug, zur Tilgung einer jeden Sünde, wenn der Sünder sich von ganzem Herzen reumütig, bußfertig und gläubig zu diesem Opferblute seines Erlösers naht, laut 1. Joh. 1, 7. Aber derjenige, welcher die Sünde wider den Heiligen Geist in öffentlichen Lästerungen, wie die Pharisäer in Vers 24 gethan, begangen hat, ist durch diese Sünde unfähig geworden, je wieder in herzlicher Reue und Buße sich dem Herrn zu nahen, denn es liegt ja eben in dem Wesen dieser Sünde, daß der Mensch sie durch vorsätzliche, freiwillige Verstockung den Trieben und Wirkungen des Heiligen Geistes immer verlustig macht, welcher die rechtschaffene Reue und Buße in dem Herzen bewirken muß. Diesen Geist also hat der Sünder durch seine Lästerung gänzlich verworfen, laut Spr. 1, 24—32. Es ist solchem Lästerer gelungen, sich auf ewig dem Gnadeneinfluß des Heil. Geistes ganz zu entziehen, weshalb für ihn Glaube, Reue und Buße unmöglich sind und somit die angenehme Zeit der Gnaden und der Tag des Heils laut 2. Kor. 6, 1. 2 für ihn auf ewig vorbei ist. Er will nicht, und kann nicht mehr Buße thun, laut Ebr. 6, 4—6, und somit auch keine Vergebung erwarten, weder in dieser noch in jener Welt.—

Isaac Peters.

Oeffentliches Reden.

Auf ein Gesuch an Gladstone, den großen, englischen Staatsmann, um Anweisung, wie man mit Erfolg öffentlich reden kann, erwiderte er:

1. Bemühe Dich, einfach zu sein in Deiner Ausdrucksweise; gieb dem einfachen Wort stets den Vorzug vor dem komplizierten.
2. Sprich in kurzen Sätzen.
3. Sei deutlich in der Aussprache.
4. Prüfe Deine Argumente selber ehe Du redest, und warte nicht bis sie öffentlich kritisiert werden.

Der Befolgung dieser Regeln hat Gladstone es zu verdanken, daß er imstande war, einen so gewaltigen Eindruck auf seine Zuhörer zu machen,

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Pleone, Reno Co., den 7. Jan. 1904. Werter Editor! Zuerst ein glückliches Jahr der Liebe und des Friedens.

Mein Bruder fuhr im vergangenen Spätjahr nach Arizona, um dort gesund zu werden, er war eine zeitlang besser, dann änderte es sich und kam zum Lebensende. Er war bis zum 17. d. M. 66 Jahre alt; sein ältester Sohn fuhr hin und holte ihn und gestern wurde er neben seinem verstorbenen Eheweib begraben, wo er ruhet bis zum jüngsten Tag.

Aus seiner ersten Ehe ist noch ein Sohn, 40 Jahre alt, am Leben, aus zweiter Ehe sind noch acht Kinder am Leben, lauter Söhne; der älteste 34, der jüngste 14 Jahre alt. Das Abonnentsgeld sende ich für nächstes Jahr mit. Ich bin jetzt 71 Jahre alt.

Grüßend,

Joseph Zimmerman.

Hillsboro, den 7. Jan. 1904. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Ihr werdet entschuldigen, daß ich schon wieder einen Bericht einsende, aber es giebt Vorfälle und Ereignisse, wo man doch seinen Gefühlen Rechnung tragen muß, besonders wenn man Freunden und Bekannten oder auch Unbekannten einen Liebesdienst damit erzeugen kann, und dieses soll auch hier der Fall sein. Ich weiß, daß der liebe Freund und Bruder, von dem ist schreibe, nicht nur hier in Amerika, sondern auch drüben im alten Vaterland, Rußland, und besonders in Rückenau viele Bekannte, Freunde und Verwandte hat. Auch des Schreibers Wiege hat in Rückenau gestanden; auch er hat mit dem Dahingeschiedenen etliche Jahre auf einer Schulbank gesessen und die weisen Lehren des seligen Lehrers, Kornelius Isaak genossen. Dann trennte uns das Schicksal, bis wir uns nach vielen, vielen Jahren unverhofft hier in Hillsboro, Kan., als Männer mit Frauen und Kinder, wieder fanden. Da er schon längere Zeit in Amerika war, hat er uns manchen guten Rat und Lehre gegeben. Aber auch hier wurden wir wieder getrennt, wenn auch nicht so weit, und so oft wir uns begegneten, war unser Verkehr ein herzlicher und intimer. Heute standen wir an seinem Sarge, und indem ich dieses schreibe, ist er bereits seit sechs Stunden mit Erde bedeckt. Ich habe ganz vergessen zu sagen von wem ich schreibe, nämlich von Jakob J. Harder, Lehigh, Kansas. Er wurde am 11. Mai 1835 in Rückenau, Rußland, geboren; 1874 wanderte er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Kansas, Amerika aus. Am 25. November 1882 verheiratete er sich mit der Jungfrau Katharina Reimer; Vater ist er über 10 Kinder geworden, von welchen ihm eins in die Ewigkeit voran ging. Fünfzehn Jahre hat er im Glauben gelebt. Am 4. Januar 1904, 1 Uhr morgens, nach einer einwöchentlichen, aber sehr schweren Krankheit, rief ihn der Herr durch den Tod zu sich. Wir glauben fest, daß er selig heimgegangen ist. Heute, den 7. Januar, wurde er von der Lehigh Menn. (?) Kirche aus zur Ruhe bestattet. Dem Tröster der Trauernden und Betrübten, dem rechten Vater der Witwen und Weisen, dem l. himmlischen Vater empfehlen wir die lieben Hinterbliebenen.

Bruder Harder erreichte ein Alter von 50 J., 7. M., 24 T. Er hat 21 Jahre, 1 Monat und 9 Tage in der Ehe gelebt. Sanft ruhe seine Asche bis zum Auferstehungstage.

Daß Freund Harder populär war, bewiesen die vielen Trauergäste von nah und fern, ja bis zu 45 Meilen. Bei solcher Gelegenheit reicht man einem manchen Freunde die Hand; aber wie lange, und auch wir werden nicht mehr sein.

Nun noch ein paar Worte an die lieben Rußländer. Bitte, schreibt doch jemand für die „Rundschau". Ist denn keiner von den lieben Krimer, der sich so viel Zeit nimmt, hin und wieder etwas zu berichten. Bitte, schickt recht viele Berichte vom alten Vaterland an die „Rundschau" (Ja, auch wir sagen: Bitte.—Ed.), denn nur dann wird das Blatt interessant und wertvoll, und unsere Zusammengehörigkeit wird aufrecht erhalten (Wir meinen, das ist ein sehr richtiger Ausdruck.—Ed.); besonders Du, lieber Cousin, Jakob Enns, laß etwas von Euch hören.

Das Wetter ist hier bis jetzt wunderschön. Am Neujahrsmorgen hat-

ten wir etwas Glatteis, hielt aber nicht lange an.

Der Gesundheitszustand ist in unserer Familie, sowie auch in der Umgegend ziemlich gut; aber doch kommen recht viele Sterbefälle vor. Bei Ebenfeld starb eine Frau Löwen. Vor drei Jahren waren Löwens in Rußland auf Besuch; sie stammen aus Elisabeththal. Auch der alte Heinrich Goertz, früher Krim, Schakell, Bruder des verstorbenen wohlbekannten Johann Goertz in der Krim, starb kurz nach Weihnachten.

Alle herzlich grüßend, verbleibe ich Euer geringer D. Unger.

Hillsboro, den 8. Jan. 1904. Mit Wohlwunsch und Gruß erscheine ich wieder vor den werten Lesern der „Rundschau" im ernsten Anblick unser aller Dasein nach Psalm 39, 5—7. Die Ursache meines so kurz aufeinander erscheinenden Berichtes sind wieder einige Sterbefälle, welche ich aus Beileid und Teilnahme den betreffenden Freunden mitteilen will. Am 5. Januar wurde die Schwester Lorens, Ebenfeld, begraben, die mit ihrem Manne zusammen im Jahre 1900 einen Besuch in Rußland machten. Gestern, den 7. Januar, erreichte uns die Nachricht, daß Schwester Peter Epp bei Inman gestorben sei. Schwester Epp ist wie ich glaube, eine geborene Töws. Sie sind von Alexanderwohl ausgewandert, von Petershagen, Rußland herstammend. Heute, den 8. Januar, lesen wir in einer Wochenzeitung, daß Frau Klaas D. Friesen, Jansen, Nebraska am 30. Dezember 1903 an der Wassersucht gestorben ist.

Sie ist die Tochter meiner lieben Frau Schwester, geborene Maria Enns, Neukirch; in erster Ehe Frau Tielman, in zweiter Frau Jakob L. Friesen, Nikolaidorf, Rußland, aus welcher Ehe diese verstorbene Aganetha Friesen geboren wurde.

Besonders diene dieser letztgenannte Sterbefall allen lieben Geschwistern meiner lieben Frau wie auch allen Freunden; sonderlich aber auch den werten Tielmans Geschwistern, als Halbgeschwister der Verstorbenen, zur Nachricht.

Mit herzlichem Gruß,

Abr. u. Anna Harms.

Nebraska.

Henderson, den 8. Jan. 1904. Werte „Rundschau"! Wir haben hier für diese Jahreszeit das denkbar schönste Wetter.

Die Geschwister in Hastings hatten für letzten Sonntag ein Liebesmahl veranstaltet, und es waren auch von hier einige 40 Personen hingefahren und haben dort einige Tage die Gastfreundschaft genossen. Sie berichten von gesegneten Zeiten.

Reiseprediger Heinrich Voth ist seit mehreren Tagen hier, und hält gut besuchte Versammlungen. Es ist dies auch jetzt sehr passend, keine dringende Arbeiten, schöne Wege, gutes Wetter.

Storeman J. J. Peters ist jetzt auf Reisen. Er fuhr nach St. Joseph, um Waren einzukaufen und nahm auch gleich die Gelegenheit wahr, um seine Schwiegereltern, die in Mo. wohnen, zu besuchen.

Abraham Kornelsen hat sich das Fleischergeschäft gekauft und ist daher auch Hendersoner Geschäftsmann geworden. Mit Hilfe seiner Söhne wird er die Farm doch besorgen.

Korr.

Jansen, den 9. Januar 1904. Werte Rundschauleser! Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, den lieben Bruder und Lehrer Jakob J. Klaasen am 7. Jan., 7 Uhr morgens, von hier abzurufen. Er hinterläßt seine Frau und acht Kinder, die seinen Tod betrauern. Sechs Kinder sind ihm schon vorangegangen. Er ist 42 J., 4 M., 14 T. alt geworden.

Pred. Dürksen von Inman, Kan., wurde telegraphisch gerufen und hielt die Leichenrede. Es waren ungefähr 300 Teilnehmer.

Frau A. L. Friesen ist noch krank.

F. K. Sawatzky.

Henderson, den 1. Jan. 1904. Werte „Rundschau"! Ich möchte gerne von meinem verstorbenen Onkel Jakob Joh. Braun, Franzthal, Rußland, Nachricht haben.

Peter Goerz hat vergangenes Jahr durch die „Rundschau" bekannt gemacht, daß der Onkel uns noch ein Erbteil hinterlassen hat. Wir haben unsere Namen alle eingeschickt, haben auch einen Brief bekommen, daß sie angekommen sind. Ich verstand aus dem Brief des P. Goerz, daß die Sache bis zum 1. Juni fertig sein sollte, und weil jetzt schon Januar ist, bitten wir um Nachricht, wie die Sache steht.

Wir möchten wissen, ob ihr es abgeschickt habt.

Mit Gruß, Abr. P. Braun.

Oklahoma.

Eakly, den 5. Jan. 1904. Werter Editor! Wünsche Dir und allen Rundschaulesern ein gesegnetes und glückliches Jahr. Am Neujahr hatten wir hier schönes Wetter, doch abends kam der Wind aus dem Norden und zwar etwas kühler als notwendig; jetzt ist es wieder schön, aber trocken.

Ueber den Gesundheitszustand berichtet Dr. Hartford von Colony, sechs Meilen westlich von hier, nicht sehr gut.

Noch ist das Deutschtum hier, bei Eakly, nicht verloren und die Aussicht, bis zum nächsten Frühjahr zwei deutsche Schulen zu haben, ist gut. Auch haben beide Gemeinden ihre Sonntagsschulbeamten gewählt. Die Sonntagsschule wird schon von den neuen Beamten geleitet, hoffentlich mit gutem Erfolg. Der Herr gebe seinen Segen zur Arbeit.

Man hört, daß hin und wieder schon gepflügt wird; doch ist es noch etwas zu trocken, immerhin ist es aber bald Zeit zur Arbeit.

Ein jeder, der in Oklahoma ein Heim zu kaufen gedenkt, sollte, ehe er sonstwo kauft, die Umgegend von Eakly und Wellmans besehen. Da einige Amerikaner verkaufen wollen, giebt es gute Gelegenheit, billig zu kaufen. Korr.

Lookout P. O., Woodward Co., den 4. Jan. 1904. Werter Editor! Ich wollte der lieben „Rundschau" etwas mit auf den Weg geben, aber immer von freien Heimstätten oder von Landhandel schreiben, obwohl solches noch immer sehr rege geht, wird dem Editor sowie auch den Lesern überdrüssig. (Schon gut, so lange es zum allgemeinen Wohl gereicht. —Ed.) So möchte ich die Rundschauleser fragen: Kann jemand erklären, warum ein Zwischenbuchstabe im Namen geschrieben wird, und wo derselbe hergenommen werden muß? Ich kenne eine Familie wo sechs Brüder sind und fast ein jeder schreibt einen andern Zwischenbuchstaben, als ob es nicht rechte Brüder oder eines Vaters Söhne seien. Eine andere Familie kenne ich, wo zwei Brüder sind, einer schreibt ein J, der andere ein H., als ob sie nur Halbbrüder seien, während es doch rechte Brüder sind. Bitte, vielleicht ist jemand von den Lesern, der einen deutlichen Grund anführen kann, damit die künftige Generation ihren Namen, doch recht schreiben lerne. (Wer von den Lesern diese Frage beantworten kann, ist gebeten, es uns wissen zu lassen.—Ed.)

Die Witterung ist immer noch schön, obzwar wechselhaft, aber ohne Schnee, welcher dem Erdreich schon sehr nützlich sein würde, denn es ist ziemlich trocken. Die Mehrheit behilft sich noch immer mit den Sonnenkuchen zur Feuerung, während dieselben bei großer Kälte nicht genügend sein würden. Auch war für mich die schöne Witterung gestern sehr passend, ich ging zu meinem Neffen, John Friesen, welcher 3½ Meilen westlich von hier wohnt. Er hat sich so schnell hier angesiedelt, daß es wert ist, davon zu schreiben. Sie wohnten bei Medford, Okla., zur Rente; jetzt wohnen sie auf ihrem eigenen Land und in ihrem eigenen Haus, so geschwind hat es von den neuen Ansiedlern noch keiner fertig gebracht.

Doch ich komme von meinem Ziel ab. Als wir zu Mittag gespeist hatten, kam Peter Zielkens Tochter und lud uns ein, zu ihnen zu kommen, welche Einladung wir auch gerne annahmen und unerwartet trafen wir John Wieben von Newton, Kansas, dort an. Freund Wiebe war schon längere Zeit hier und baute fleißig sein Land, dann mit einmal überraschte ihn seine Frau (die Weibsleute haben immer ein erbarmend weiches Herz), dort auf ihrer schönen halben Sektion Land, beim Herd, vielleicht hat er gerade Pfannkuchen umgedreht —nun solches Zusammentreffen muß doch ein wirklich warmes gewesen sein, und da es Frau Wiebe hier nun auch gut gefällt und so froh gestimmt ist, macht es ihn desto mutiger. Dieses diene allen ihren Geschwistern, auch denen bei Memrik, Rußland, zur Nachricht.

Nachdem wir noch alle zusammen unter Musik gespeist hatten, fangen wir noch manche herrliche Lieder und unterhielten uns noch über manches, auch von dieser neuen Ansiedlung, auf welche Art und Weise es würde am zweckmäßigsten sein, mit Andacht und Sonntagsschule anzufangen.

Liebe Leser, ich machte schon vorher einmal in der „Rundschau" eine Andeutung von Schullehrer, Kirchen und Prediger, wußte es aber selbst nicht, daß schon so viel davon gemunkelt wurde. Möchten sich doch solche Schullehrer oder die die Aufgabe fühlen, sich hier bei Zeiten ansäßig machen.

Ehe wir auseinander schieden luden Geschwister Wieben uns noch alle ein, auf Mittwoch, den 6. Januar, zu ihnen zu kommen; auch die von Memrik, Rußland, sind eingeladen.

Mit freundschaftlichem Gruß an den Editor und Leser.

Abraham S. Friesen.

Süddakota.

Loretta, den 2. Januar 1904. Möchte der „Rundschau" im angefangenen neuen Jahr ein Lebenszeichen mit auf die Reise geben.

Wir sind über die Schwelle ins neue Jahr getreten, aber ob wir es durchgehen werden ist ja nur Gott allein bekannt. Wir sind nur Pilger in der Zeit und wandern nach der Ewigkeit.

Ja Pilger, die auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben. Pilger, die unaufhaltsam weiter müssen, einem unbekannten Lande entgegen, das Ewigkeit heißt.

Zwei Pilger aus unserer Mitte sind im vergangenen Jahre nach jenem Ort gegangen: Bruder Tobias Ratzlaff und die Schwiegermutter B. F. Schmidt, geborene Dirks. Wer weiß, an wem die Reihe zunächst ist.—Es war ein alter Vater Jakob, der einst mit den Seinen aus der Fremde an den Jordan heimzog. Mit schwerem

Herzen war er aus seines Vaters Haus ausgewandert; mit frohem Preis des Herrn kehrte er zurück über den Jordan in sein Heimatland. Und so geht es ja auch mit uns über den Todesjordan wieder heim ins Vaterland. Nun, der Herr begleite uns alle in diesem neuen Jahre.

Hiermit grüße ich alle Bekannte und Verwandte wo sie immer wohnen mögen. Die Weihnachtszeit ist hinter uns und das Dreiweisenfest ist noch vor uns. — Haben etwas Winter. Der erste Schnee war ziemlich alle fort. Gestern abend hatten wir wieder ein wenig, sonst ist es schön.

Gruß an den Editor und alle Leser.

Achtungsvoll. Corn. Ewert.

Marion, den 4. Januar 1904. Werte „Rundschau"! Gar manch unangenehmes sowie auch segenbringendes hat uns das vergangene Jahr gebracht, aber im großen und ganzen haben wir doch alle Ursache, mit einem dankerfüllten Herzen, mit neuer Hoffnung und Glauben, ja mit neuem Mut und großem Vergnügen, aber auch nicht minder mit betendem Herzen das neue Jahr anzufangen.

Was uns nun die Zukunft in diesem Jahr bringen wird, bleibt nur der majestätischen Fürsorge allein bewußt und gerne fügen wir uns in das Schicksal, das uns vorbehalten ist. (?)

Nun wird jedenfalls unser Glück und Segen von unserer Herzensstellung abhängig sein. Ob wir dem heiligen Ruf: „Gieb mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz", Folge geleistet haben.

Um schon jetzt eine geringe Ahnung zu haben von der väterlichen Obhut und liebereichen Führung in Zukunft kommt es darauf an was unser Bestreben gewesen ist und von welchem Charakter unser Vorsatz jetzt ist. Nicht aber ist hier die Meinung, daß wir irgend welchen Bestimmungen unseres Gottes vorbeugen können oder uns jetzt schon dem zukünftigen Glück oder Unglück anpassen sollen oder können, sondern bei Gott ist alles möglich und er hat verheißen, daß wir unseres Glaubens leben werden. Es ist des Schreibers Wunsch und Gebet, daß nur Glück und Segen unser in Zukunft warten möchte.

Schon lange haben wir uns gesehnt, etwas von unseren Geschwistern aus Margenau, Südrußland, zu hören und es gereicht uns nun zur großen Freude, daß Vetter Joh. Abrahams unsere vielfachen Anfragen einigermaßen beantwortet hat. Wenn wir uns persönlich auch nicht bekannt sind, so können wir doch nicht umhin, Euch ein glückseliges neues Jahr zu wünschen und im Geist Euch oft zu besuchen. Gerne versetzen wir uns ein Stündlein in Eure Lage und trauern mit Euch über den Verlust Eurer Liebsten. Nebst Ihnen, Vetter Abrahams, sind wir auch unserem intimen Freund und Gönner Heinrich Thießen herzlich dankbar für die freundliche Mitteilungen, die er und Sie gemacht haben; und hoffen nun, daß unser Verkehr sich wohlthuend erweitern wird.

Großpapa David Buller, freut sich dankbar, daß Ihr ihn in seinem hohen Alter, bereits 90 Jahre, (Ist er ein Bruder zu dem verstorbenen Peter Buller bei Jansen, Neb.?—Ed.) noch nicht vergessen habt und sendet tausendfache Grüße an alle seine Verwandten und Bekannten in Rußland sowie auch in Amerika. Was seine Gesundheit anbetrifft, ist er noch so ziemlich stark, und doch hat er es schon mit verschiedenen Leiden in letzter Zeit zu thun gehabt.

Großpapa möchte nun noch gerne wissen, ob Sie das Seelenverzeichnis, seiner Zeit in der „Rundschau", gelesen haben. Bitte berichtet über dieses.

Zu gleicher Zeit ist es uns auch darum zu thun, zu erfahren, wie es den unsrigen in Rosthern, Canada, geht. Gerne möchten wir einmal von Euch hören, wenn auch durch die „Rundschau"! Wie ein Freund von dort berichtet, sind die Abende jetzt beinahe zu lang, wie? Na, wenn dem so ist, dann verwendet doch die Zeit zum Schreiben. Wir, in Dakota, sitzen auch oft lieber beim Ofen und lesen daher auch gerne. Heute aber ist es draußen ziemlich angenehm. Schnee haben wir bis jetzt genügend gehabt, so daß die Schlittenfahrt immer gut war.

Es sind etliche Brüder in diesem Bezirk, die alle Vorbereitungen treffen, um im Frühjahr nach Norddakota zu gehen, auch hat Abraham Enns ausverkauft und zieht noch diese Woche nach Oklahoma.

Mit brüderlichem Gruß, Euer

Heinrich H. Buller.

Norddakota.

New Home, den 29. Dez. 1903. Werte „Rundschau"! Dieweil die Tage so kurz und die Abende so lange sind und nicht viel Arbeit zu thun ist, so sucht man sich die Zeit nicht mit Pflug und Egge oder mit der Maschine, sondern mit lesen und schreiben zu vertreiben. Ach, daß doch die Zeit so schön für uns eingerichtet ist, daß auch die geringste Arbeiterklasse Zeit bekommt ein wenig im Plauderstübchen des Leserkreises zu verweilen, wo man etwas mitteilen und auch entgegennehmen darf. Ich habe zwar nicht viel Talent, etwas zu erdichten; doch bin ich sehr sympathisch.

Wende mich durch die „Rundschau" an Freund Klaas Wieb und Familie, bei Rosthern, Saskatschewan. Wir haben Euch einen Brief geschrieben, aber Ihr laßt nichts von Euch hören. Tragt's nicht zu schwer, sonst erdrückt's Euch! Schreibt uns einen tüchtig langen Brief oder erfreut uns mit einem Besuch; wenn nicht anders, so doch durch die „Rundschau".

Gruß an Euch und alle Rundschauleser. A. J. Pankratz.

Rosehill, den 6. Januar 1904. Werte „Rundschau"! Gruß an alle Leser sowie an den Editor. Wir haben in allen Weltteilen Bekannte und Freunde, will allen durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen geben. Wir sind, Gott sei Dank, gesund an Leib und Seele.

Wir sind wieder auf freien Füßen, gerade wie vor 31 Jahren, denn unsere Kinder haben uns alle verlassen und sind verheiratet. Unser Land haben wir an die Kinder verrentet.

Wir haben ein großes Wohnhaus und einen Stall gebaut, wollen unsere Farm verkaufen.

Wir haben viel Schnee, aber der Wind verweht oft die Bahn. Heute abend hatten wir einen kleinen „Blizzard", war aber nicht kalt.

Joh. u. Ag. Wall,
früher Konteniusfeld.

Minnesota.

Butterfield, den 8. Januar 1904. Werter Editor! Auch in diesem neuen Jahre haben wir wieder manches erfahren dürfen. Wir standen auf der Schwelle des neuen Jahres und in unseren Gedanken glitt nochmals die Zeit der Vergangenheit wie die Welle am Bach an uns vorüber. Verhüllt war für uns noch der Schleier der Zukunft und wir träumten voll seliger Ahnung; aber schon der 2. Januar war für uns ein trauriger und zugleich auch ein sehr ernster Tag; denn man fand Peter Penner als Leiche auf seinem Lager. Er wurde von Kohlengas, welches dem Ofen entströmte, erstickt. Da er allein auf seiner Farm wohnte, war zur Zeit des Unglücks niemand bei ihm. Seine in der Nähe wohnenden Geschwister, sowie die ganze Nachbarschaft wurde in große Trauer versetzt. Es war ein ernster Tag für die vielen Seelen, die sich am 5. Januar im Gotteshause eingefunden hatten, um noch einen letzten Blick auf den Dahingeschiedenen zu werfen. Er war kräftig und gesund und stand bereits in seinem 37. Lebensjahre; aber zur Mitternachtsstunde, ohne jeglichen Vorboten kam der Tod und überfiel ihn im Schlaf. Da werden wir nun wieder mit allem Ernst an die Worte Jesu erinnert: „Darum seid bereit; denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet." Wohl uns, wenn er uns wachend findet und nicht wandelnd auf dem Weg der Sünder noch sitzend im Rate der Gottlosen, sondern daß unsere Werke mögen völlig vor Gott erfunden werden. Dieses wünsche ich der ganzen Christenheit; der liebe Gott wolle uns das Wollen und Vollbringen dazu schenken.

D. D. Harder.

Delft, den 9. Jan. 1904. Da mir von unserer lieben Mutter die Aufgabe wurde, einen kleinen Bericht über das Abscheiden unseres l. Vaters Joh. Dick, geboren in Elisabeththal, Rußl., der „Rundschau" mit auf den Weg zu geben, weil sie bei den meisten der Verwandten Einkehr hält, so will ich dasselbe gleich thun. Der liebe Vater brachte sein Leben auf 73 Jahre. Manches hat er erfahren müssen, trübe sowohl als klare Tage. Da er in seiner Jugend die Gelegenheit nicht hatte, sich Wissenschaft anzueignen, so ging ihm manches ab was er gerne gehabt hätte, aber eines hatte er, was vielleicht einem manchen Gelehrten abgeht und das war, er hatte, seit er Frieden fand in den Wunden Jesu, einen einfachen, kindlichen Glauben an das Verdienst Christi. Sein Losungswort war: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehen." In dem letzten Jahre ist er viel krank und beinahe immer kränklich gewesen. Er hatte oft Atmungsbeschwerden. Zuletzt war er 16 Tage schwer krank. Sein einziges Verlangen war, aufgelöst und bei Christo zu sein. Welches Verlangen ihm den 30. Dez. 1903 um 5 Uhr morgens zuteil wurde. Er ist eingegangen zur Ruhe, wo die arme Seele nicht mehr vom Sturm bedroht und vom Feind gejagt werden wird. Die liebe Mutter und wir Kinder konnten ihn bis ans Ende bedienen, welches ihn sehr freute. Er wurde am 2. Jan. 1904 von der Bethel Kirche zu Mt. Lake, aus begraben. Er hinterläßt die liebe Mutter, fünf Kinder, 17 Großkinder und ein Urgroßkind.

Die liebe Mutter fühlt einsam und ihr herzliches Verlangen ist, dem verstorbenen Vater bald, ja bald zu folgen. Nach menschlichem Denken kann das auch bald geschehen, denn seit dem 8. Jan. liegt sie immer im Bett. Sie hat keine besondere Schmerzen, sondern sie ist lebensmüde und sehnt sich nach der Heimat droben, wo keine Altersschwäche, keine Sorgen oder Schmerzen mehr sein werden.

Möchte Gott auch uns die Gnade geben, daß wir alle als Kinder, Großkinder und Urgroßkinder uns dort, wo es kein Scheiden mehr geben wird, mit ihnen freuen können.

Euer geringer D. J. Dick.

Washington.

Wheeler P. O., Douglas Co., den 4. Jan. 1904. Lieber Editor! Bitte, wenn Du Raum und Zeit hast, diesen Aufsatz durch die „Rundschau" zu veröffentlichen, damit meine Verwandten, Geschwister und Bekannten von meinem Befinden und meiner Ueberzeugung etwas erfahren, da ich schon seit dem 20. August hier in Washington allein auf meiner Heimstätte bin. Schon über ein Monat ist alles unter Schnee, aber schönes Wetter; schon seit Oktober sozusagen kein Wind gewesen, nur Nachtfröste und meistens immer dunkel. Muß auch sagen, dies Klima gefällt mir. Im Herbst und Frühjahr ist ziemlich viel Wind. Es wird mir aber manchmal so ungeduldig zu Mute, wenn man so lange nicht draußen schaffen kann. In California kann man im Winter fast immer draußen schaffen. Hier in Washington haben wir für nächstes Jahr Aussicht für eine gute Ernte, denn wir haben ziemlich viel Regen gehabt und jetzt haben wir ziemlich viel Schnee. Der Weizen preist jetzt ungefähr 65 Cents das Bushel, Kartoffeln 50 Cts. per Sack; Mehl $1.05 per Sack a. 50 Pfund; Schweine 5 Cents das Pfund lebendig, 6 Cents geschlachtet; Eier 35 Cents das Dutzend; Hühner $4.00 bis $5.00 per Dutzend. Da wir hier in einer neuen Gegend sind, so ist es für uns Anfänger, wo alles gekauft werden muß für Geld, ziemlich beschwerlich und die Stadt ist 35 Meilen von uns entfernt. Kornelius Bärgmans und J. Bärgens und ich wohnen nahe beisammen. Fünf Meilen von uns entfernt ist eine Postoffice und ein Store, wo man für gute Bezahlung Nahrung bekommen kann. Bitte alle meine Geschwister, meine Vetter und Nichten, wo sie sind, weiß ich nicht, doch einmal durch die „Rundschau" etwas von sich hören zu lassen, denn die „Rundschau" ist ein guter Bote, dem man etwas anvertrauen kann. Ich lese gerne darin. Auch meine Schulfreunde bitte ich, etwas von sich hören zu lassen. Ich bin in Franztahl geboren, Johann Sudermann ist mein Vater, ich denke, er lebt noch. Ich möchte ihn gerne noch einmal sehen. Ich habe ihn schon bei 10 Jahren nicht gesehen. Nun, der liebe Heiland möchte Euch im neuen Jahre alle segnen in natürlicher Hinsicht, aber vielmehr auch in geistlicher Hinsicht, denn das Natürliche ist nicht auf lange, aber das Geistliche bleibet in Ewigkeit. Also, wenn das natürliche Leben aufhört, so fängt das geistliche Leben an, das heißt, wenn der Mensch eine lebendige Hoffnung hat, daß, wenn er aus diesem Leben gehet ein besseres Leben anfängt. Dazu muß der Mensch hier in dieser Gnadenzeit durch Gottes Wort und Geist zubereitet werden, daß, wenn wir hier unser Pilgerleben beschließen, wir würdig sind, durch Gottes Gnade und Erbarmen in ein besseres Leben einzugehen, d. h. wir müssen Gottes Kinder geworden sein durch die Wiedergeburt, wie der liebe Heiland zu Nicodemus sagte, Joh. 3, 3. 7: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Also unser Streben, Handel und Wandel hier in dieser Gnadenzeit muß so sein, daß wir, wenn unsere Todesstunde kommt, mit Paulus sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Wie traurig ist es aber in der Welt, wenn man sieht, daß so viele, die sich Christen nennen und zu der Gemeinde gehören, keine(?—Ed.) Erfahrungen gemacht haben, d. h., sie kennen nichts vom geistlichen Leben, sind ganz mit der Welt, wie der Apostel Paulus auch sagt. Mein Glaube und Ueberzeugung ist, daß wir hier in diesem Leben schon müssen eine lebendige Hoffnung haben, einen seligmachenden Glauben und eine feste Zuversicht an unseren lieben himmlischen Vater durch Christum an sein Wort und Geist. Ich schaue jetzt schon oft aus, wann wird doch die Zeit kommen, (Siehe Offb. 21, 1—5.—Ed.) daß die wahren Kinder Gottes sich vereinigen werden. Mein Glaube und Ueberzeugung ist, daß alle, die durch den Geist Gottes wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, sollten eine Ueberzeugung haben und einen seligmachenden Glauben, d. h., alle wahren Kinder Gottes, die es erfahren haben, daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz. Denn in 1. Joh. 3 heißt es: Sehet, welch' eine Liebe hat Euch der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Ich glaube, es fehlt an unserem Eifer; wir sollten mehr geistlich gesinnet sein, Dem Geist Gottes folgen, denn er will uns in alle Wahrheit leiten und führen, wie die Apostel sagten. Ich glaube, daß die Kinder in jetziger Zeit dieselbe Kraft sich vom Herrn erflehen können, wie zur Apostelzeit und daß ihnen dieselbe Gabe gegeben ist oder würde, wenn wir es nur glauben könnten.

Ich habe kürzlich in meiner Einsamkeit selige Erfahrungen gemacht. Ich sprach mit einem jungen Mann in der Stadt, der ziemlich gelehrt war; wir hatten Quartier in einem Gasthaus, wir sprachen über ein geistliches Leben; ich erzählte ihm meine Erfahrung, die ich gemacht seit meiner Bekehrung. Er hörte mir eine Weile zu, dann sagte er: Solches habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Ein Mann frug mich, ob ich ihm sagen könnte was das Wort bedeutete: „Zuversicht". Er hätte schon mit vielen Predigern gesprochen und gelehrten Leuten und das hätte ihm noch keiner können auslegen. Ich las nämlich das Wort Gottes im Hospital, ich sagte ja, das kann ich dir sagen, das ist ein fester Glaube ohne Zweifel, und ein festes Vertrauen zu Gott, daß er uns nicht täuschen wird und was er uns versprochen und gesagt, das hält er gewiß, das sei bei mir eine feste Zuversicht, daß Gottes Wort Wahrheit ist, wo wir darauf bauen und trauen können, es auch bestehen und bleiben wird wenn Himmel und Erde untergeht. Er frug noch, ob ich alles glaubte was in der Bibel geschrieben sei. Ich sagte, ja.

Nun ich glaube es thut not, das Wort Gottes zu bekennen, damit Sünderherzen von dem ewigen Verderben errettet werden. Ja, ich glaube, wenn wir als ein Licht der Welt dastehen sollen. Dann müssen wir auch das Wort erfüllen: Es trete ab von der Ungerechtigkeit wer den Namen Gottes nennet, und wer nicht allem absagt, kann nicht mein Jünger sein." Wie viele, die sich gläubig nennen und zur Gemeinde gehören, können alles mitmachen, so wie Scherz und Narrenteidinge ausüben, in bösen Gesellschaften sitzen, in die Schenken gehen und Tabak brauchen so viel wie er nur durchbringen kann, wo manches Weib darunter seufzen und leiden muß, denn dieses sind Sünden, die die Welt einsehen sollte, und das thut nicht nur der gemeine Mann, sondern auch manches Gemeindeglied. Ist solches nicht traurig? Ich glaube, der Tabak ist ein Gift für mich, so auch der Branntwein. Liebe Geschwister im Herrn, sollten wir von einem Geiste gezeuget sein und wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung in Christo und so verschieden belehrt werden von einem Geist? Was dem einen Gift, sollte dem anderen wohlthuend sein? Ich glaube, da fehlt es an einer klaren Erkenntnis. Ich sage, solches sind Sünden, die abgelegt werden sollten.

Nun, der liebe Heiland wolle uns allesamt Gnade geben, daß wir mehr Klarheit und Weisheit aus seinem Wort erlangen möchten, damit wir mehr in seinen Wegen und in seiner Furcht wandeln.

Klaas Sudermann.

Canada.

Saskatchewan.

Hague den 2. Januar 1904. Das Wetter war hier kalt. Den ersten Feiertag 14 Grad R., aber das hindert uns hier in Amerika nicht, deshalb fahren wir tapfer zur Andacht, die frohe Botschaft zu hören. Bis jetzt haben wir einen ganz anderen Winter als voriges Jahr, was weiter bevorsteht ist in Gottes Hand.

Jetzt komme ich nach Manitoba zu Jak. A. Wiens, Rosenbach. Habt Ihr uns schon ganz vergessen oder sind wir Euch mit etwas zu nahe gekommen? dann bitte, verzeiht oder schreibt. Auch Ihr, Jak. und Klaas Kröckers, Peter Jak. Zacharies, und Du, J. P. Reimer, bist Du noch sehr beschäftigt mit Deiner Strickmaschine, bist Du schon reich oder schaffst Du auch noch auf die erste Million? Und auch Ihr, Schwager Jakob Wiebe, bitte um Antwort.

Nun noch nach Rußland, nach dem Judenplan. Meine Brüder, und Jak. Peters, Peter Fehr und David Quiring mit ihren Kindern, seid herzlich gegrüßt von Abr. K. Reimer.

(Das folgende hat eine andere Hand geschrieben, ohne Namen, bittet den Editor aber sehr, es aufzunehmen, wir meinen, es ist die Frau des obigen Schreibers.—Ed.)

Werter Editor der „Rundschau"! Wünsche Ihnen, sowie allen Lesern eine gute Gesundheit an Leib und Seele und Gottes Segen zum neuen Jahr. Ich schreibe dies mit traurigem Herzen an meine liebe Eltern und Geschwister in Hochfeld, Rußl. Mein Mann kam eben von der Post und wieder kein Brief—seid Ihr tot oder krank—berichtet uns doch, daß wir teilnehmen können, ob es Freud oder Leid ist!—Du, liebe Schwester Lena, batest im letzten Brief, wir wollten doch so, daß wir alle zwei Monate von einander hören, aber jetzt sind es schon sieben.—Liebe Mama und Schwester, habt Ihr so viel Arbeit in der Woche? Der liebe Gott hat uns ja auch noch einen Sonntag gegeben. Es gehen ja auch viele Briefe verloren, will denn auch noch Mut halten.

Ihr, liebe Mama, meintet, als wir zogen, wir wären zu eilend—nein, aber ich habe es bereut, daß ich meinem Mann nicht das erste Mal gefolgt bin, dann wären wir bei unseren Freunden bei Rosthern geblieben, welche ich in einem Jahr so lieb gewonnen; wir wohnen 18 Meilen ab. Vor dem Feiertage hatten ich, Abr. und Tim schlimme Augen.

Im Herbst war Onkel Reddekopp von Manitoba hier auf Besuch und bestellte, zu grüßen; er sieht noch gerade so aus als vor 12 Jahren.

Noch einen Gruß an Onkel Jakob Penner, auch an Tante und Onkel in Blumengart, ja alle, die unserer gedenken. Dies ist der dritte Brief ohne Antwort, den ich von Rosthern schreibe.

Auf Wiedersehen.

(Die Mama und die Lena werden auch wohl ohne Namensunterschrift ausfinden wer es geschrieben hat. —Sieben Monate ohne Nachricht ist auch etwas lang.—Ed.)

Osler, den 2. Januar 1904. Werter Editor und Leser der „Rundschau“! Einen Gruß der Liebe zuvor und viel Glück und Segen zum neuen Jahr. Was uns das neue Jahr bringen wird, wissen wir noch nicht. Ich denke, unser aller Wunsch ist, daß der Herr mit uns geht. Die Menn. Brüder Gemeinde hatte Sonnabend, am zweiten Feiertage, ein Kinderfest. Ungefähr 25 Kinder hatten schöne Gedichte gelernt und trugen sie vor. Das Versammlungshaus war gut angefüllt. Zwei Chöre begleiteten die Feier. Schade, daß Br. J. J. Jantzens Chor etwas leise sang; aber Br. Peter K. Janzens Chor war gut zu hören.

Das Wetter war diesen Winter sozusagen sehr schön gewesen, außer ein paar Tagen, am 11. und 12. Dezember, an welchen das Thermometer auf 28 Grad R. sank. Es war diesen Winter noch nicht so kalt, daß wir nicht draußen arbeiten konnten. Wir haben ungefähr sechs Zoll Schnee und somit gute Schlittenbahn, die uns zum Holzholen und Getreide nach der Stadt fahren sehr erwünscht ist. Der Weizen preist 50, Hafer 25 Cents das Bushel; Heu ist $3.00 bis $4.00 die Tonne, doch im Frühjahr werden die Preise besser. Die Ernte war dieses Jahr, der Trockenheit wegen, nur gering. Weizen gab es 8 bis 17, Hafer 15 bis 30, Flachs 5 bis 15 Bushel vom Acre. Diesen Herbst hatten wir viel Regen und ein jeder ist froh und lebt in der Hoffnung, dieses Jahr eine gute Ernte zu bekommen. Doch der l. Gott weiß am besten, was gut für uns ist. Schreiber dieses und D. D. Loewen sind jetzt mit Brunnengraben beschäftigt; doch ohne Wasser waren wir noch nicht, wir hatten immer genug.

Jakob Quiring, welcher sehr krank war, ist bald wieder gesund; ebenfalls die alte Frau Franz Reimer. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen ziemlich gut.

Will noch berichten, daß Br. Wilhelm P. Regehr an der Wassersucht gestorben ist.

Nun, was machen die lieben Freunde bei Ulen, Minn? Wie ich gehört habe, hat es dort eine Hochzeit gegeben. Nun, Glück dem neuvermählten Paar. Joh. F. Reimer ist gegenwärtig in Mt. Lake, Minn., auf Besuch. Wer weiß, was der Johann da will. Ob er sich was holen will? — Peter J. D. Thiesen beauftragt mich, wenn ich an die „Rundschau“ schreibe, Abr. Loewen in Rußland zu grüßen, ihn wissen zu lassen, daß sie gesund sind und zu fragen, warum er nicht schreibt. Sie haben schon mehreremal an ihn geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ihre Adresse ist wie folgt: Peter J. D. Thiesen, Osler, Saskatchewan, Canada, N. W. T. — Peter Loewen ist auch gesund. Dein Vater Jakob Löwen war mein Onkel und meine Frau ist Deine Nichte.

An der neuen Bahn wird noch immer gearbeitet, überhaupt an der Brücke; kürzlich passierte ein Unglück dabei und zwei Männer wurden erschlagen; einem ist ein „log“ (auf deutsch Baumstamm.—Ed.) und dem andern ein „Wrang“ (Wir nahmen unsere verschiedenen „Hilfsmittel“ zur Hand, die sagen Kurbel, fragten auch mit einer „Wrang“ in der Hand bei den andern Gelehrten an, um den deutschen Namen, doch der eine hatte es vergessen, der andere wußte es nicht, so kamen wir zu dem Entschluß, einfach „Wrang“ stehen zu lassen, anstatt Kurbel oder Handgriff zu sagen.—Ed.) auf den Kopf gefallen. Beide waren auf der Stelle tot.

In No. 50 der „Rundschau“ las ich wieder einen Bericht von dem lieben Freund C. P. Goertzen. Du schreibst, lieber Freund, daß es hier sehr kalt ist, wie kannst Du das wissen? Bist Du diesen Winter schon hier gewesen? Dein Bericht in No. 50 stimmt auch nicht. Ich denke, Du würdest gerne hierherkommen, aber schämst Dich, Washington zu verlassen. Die Leute sind hier sehr zufrieden. Mir gefällt es hier soweit noch immer gut.

Sollte Abr. Loewen, Rußland, die „Rundschau“ nicht lesen, so sind Nachbarn gebeten, ihm dieses zu zeigen.

Grüßend,

William W. P. Wiebe.

Reinland, den 30. Dez. 1903. Schon lange habe ich gefühlt, ich sollte einmal an die „Rundschau“ schreiben, aber weil ich ein schlechter Briefschreiber bin, so verschiebe ich es von einer Zeit zur andern. Das Wetter ist diesen Winter ausgezeichnet schön. Das Thermometer ist nur selten über 15 Grad gewesen, öfter schon bis ein Grad warm. Schnee haben wir so viel, daß es geht auf den Schlitten zu fahren, aber wir sind noch nicht zu Ende, es kann noch viel kommen. Mein Schreiben ist eigentlich nach Manitoba gerichtet, weil wir da so viele Geschwister haben und es fast nicht möglich ist, an jeden zu schreiben, so nehme ich die Zuflucht zur „Rundschau“.

Zuerst gehe ich nach Norddakota, zu den Geschwistern Kornelius und sagen Euch herzlich Dank; wenn Du die „Rundschau“ nicht liesest, so möchten andre Dich darauf aufmerksam machen. Gehe zurück nach unserem alten Wohnort, Blumfeld, um nach den Geschwistern Johann Dridgers, Peter Janzens, Isaak Dicken zu sehen. Was macht Ihr noch immer? Ich war heute in Chortitz bei Gerhard Friesen. Da er kürzlich aus Manitoba zurückgekehrt ist, hat er uns manches erzählt; so wie wir gehört, habt Ihr da einen strengen Winter mit viel Stürmen. Vetter Jakob Neudurf, wie kommt es, daß Du nicht mehr schreibst? So wie G. F. sagt, hast Du im zeitlichen Dein gutes Zurechtkommen.

Jetzt will ich nach Osterwick, zu unserer lieben Mutter gehen. Von Dir, Schwester G. Kornelius Giesbrecht habe ich eine Postkarte bekommen und von Mutterchen einen kleinen Brief. Mit diesem Schreiben sei Euch zu wissen gethan, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind.

Was machst Du, Schwager Abraham. Ich weiß nicht genau wo Du wohnst; so viel wir wissen, sollst Du in Burwalde wohnen. Euch sei zu wissen gethan, daß wir von Euch ein Schreiben erwarten. Jetzt will ich noch nach Heinrich Giesbrechts gehen. Wohnt Ihr noch in Gnadenthal? Lieber Schwager, ich hab' gedacht, Du würdest mal herkommen, daß wir uns persönlich kennen lernen, das Schreiben kommt ganz ins Stocken. Aber mit diesem Schreiben will ich wieder mehr Mut erwecken, daß wir uns doch nicht ganz vergessen. Peter Klasens, Reinfeld, Deine Eltern waren den zweiten Christtag unsere Gäste. Wir haben uns mancherlei erzählt und haben auch viel von Euch geredet.

Es hat hier wieder eine schlechte Ernte gegeben, der Weizen ist sehr leicht. Ich war kürzlich mit 10 Säcken nach Osler gefahren und hatte in den 10 Säcken 13 Bushel und bekam 42 Cents fürs Bushel, da kannst Du sehen wie es im zeitlichen geht. Aber zu essen und zu trinken haben wir genügend. So will ich schließen mit meinem unvollkommenen Schreiben und wünsche Euch ein gesegnetes neues Jahr. Was das alte uns gebracht hat wissen wir jetzt. Es ist wieder so mancher zu Grabe gegangen; auch wir haben eine Tochter dem Schoße der Erde übergeben und so wissen wir nicht, ob ich oder Du, lieber Leser, das neue Jahr durchleben werden.

Grüßend,

Abraham Martens jr.

Unsere Adresse ist: P. O. Osler, N. W. T.

Manitoba.

Blumenort, 7. Jan. 1904. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß und Segenswunsch an Dich und an alle Rundschauleser. Weil wir so viele Freunde und Verwandte in Rußland haben und keine Nachricht von ihnen erhalten, so möchte ich ihnen durch diese Zeilen ein Lebenszeichen von uns geben. Unsere Geschwister schreiben uns noch, aber die Vetter und Nichten lassen nichts von sich hören. Wir würden uns freuen, etwas durch die „Rundschau“ von ihnen zu erfahren. Es sind nämlich die Kinder von meines Vaters Bruder, Jakob Dick; er hat in Neuosterwick gewohnt und ist in Schönenberg bei seinen Kindern gestorben. Wir sind viel mit ihnen zusammengekommen. Ich weiß nicht wo sie jetzt alle wohnen. Will etliche mit Namen nennen: Franz und Abraham Dick, Neuosterwick. Dann sind noch Peter und Klas Dick, weiß nicht wo sie wohnen; Katharina Dick lebte in erster Ehe mit Franz Bickert, ihr zweiter Mann war ein gewisser Block. Liebe Nichte, laß mal etwas von Dir hören, denn wir waren doch wie Schwestern als Du bei meinen Eltern warst. Laßt uns Eure Adresse wissen. Euer alter Bruder ist diesen Herbst gestorben. Er hieß Jakob Dick. Dann sind auch noch P. R. und die Tante Lortsche, an die wir oft gedenken. Wünschen Euch allen viel Glück und Segen zum neuen Jahr. Unsere liebe Mutter ist nicht mehr unter den Lebenden; sie ist am 21. Okt. im Alter von 86 Jahren gestorben. Unser Vater, Lehrer Johann Dick, ist in Rußland gestorben; er ist 69 Jahre alt geworden.—In Gesicken sind auch noch Gerhard und Peter Rempels, welche unsere Onkels sind. Auch im Nordwesten haben wir viele Freunde, Da ist nämlich Vetter Joh. Fast, schreibt doch einmal durch die „Rundschau“, wie es Euch geht. Wenn ich die „Rundschau“ zur Hand nehme, suche ich zuerst nach Freunden und Geschwistern, aber fast immer vergebens. Wir haben hier in Amerika auch noch einen Onkel, den wir noch nicht gesehen haben, nämlich Dietrich Rempel. Er wohnt auf dem Berge und in Gedanken waren wir schon oft bei ihm.

Nun will ich schließen, daß es dem Editor nicht zu viel wird. Nebst Gruß an alle Leser. (Schon gut, wir wünschen nur, daß dieser und andere ähnliche Briefe in der „Rundschau“ ihren Zweck erreichen möchten.—Ed.)

Marg. u. Dietr. Krahn.

Der Dichter Björnsterne ging einst mit einigen Bekannten in einer größeren Stadt seiner norwegischen Heimat spazieren. Sie begegneten einer befreundeten angesehenen Familie, deren älteste Tochter Krankenschwester geworden war. Der berühmte Dichter richtete seine durchdringenden Augen auf die Schwester und fragte sie: „Sind Sie glücklich in Ihrem Beruf?“ In dem einfachen freudigen „Ja“ der Antwort lag ein solcher Ton der Ueberzeugung, daß alle merkten, dieses „Ja“ käme aus vollstem Herzen. Die Diakonissin fügte hinzu: „Hoffentlich sind Sie, Herr Professor, auch glücklich?“ Da flog ein dunkler Schatten über das Antlitz des Dichters. „Nein,“ sagte er ernst und ruhig; aber was würde ich darum geben, wenn ich so glücklich sein könnte wie Sie.“

Unterhaltung.

Die Tochter des Wilderers.

Eine Erzählung aus den Vogesen für die reifere Jugend von

Lulie de Veze.

(Fortsetzung.)

„Mutter, wenn ich von Dir gehe, so thue ich es nur um Deinetwillen! Wenn ich erst das blanke Silber in der Hand habe, dann bist Du reich, Mutter!" Elsbeth sprach in entschlossenem Ton und that sich Gewalt an, um zu der zwingenden Notwendigkeit gute Miene zu machen.

Noch denselben Tag wurde in der Hütte Rat gepflogen, wie damals als Karo angekommen war; und Elsbeth, die damals glückselig von ihren Schafen träumte, antwortete jetzt ernst und traurig ihren Eltern und dem Bauer Leonhard: „Muß es denn sein und wollt Ihr es, so werde ich mitgehen."—

Besser als sie erwartet, gewöhnte sich Elsbeth an das fremde Haus.

„Für meine Mutter arbeite ich, für meine Mutter!" sagte sie sich immer wieder, und das gab ihr Kraft und Mut.

„Je mehr ich mich plage, desto besser wird sie sich ausruhen!" tröstete sich die junge Hirtin, wenn ihr der rauhe Nordwind schneidendkalt ins Gesicht fuhr, wenn sie stundenlang in ihren durchnäßten Kleidern vor Frost zitterte oder mit Karo in dichtem Nebel hinter einem verirrten Schaf herlief.

„Für meine Mutter hab' ich mich geplagt!" sagte sie sich jeden Abend, wenn sie todmüde, aber befriedigend, auf ihr Lager sank. —

Mit Elsbeths Weggang war Dorotheas Freude dahin.

„Das Kind bedarf meiner nicht meiner nicht mehr!" dachte sie traurigen Herzens, wenn abends die Stunde kam, wo sonst die junge Hirtin heimzukehren pflegte. „Nein, das Kind bedarf meiner nicht mehr!" „Wenn der Vogel flügge geworden ist, so fliegt er davon und läßt sein Nest leer, und das ist ganz in der Ordnung. Die armen verlassenen Nester sieht man im Winter an den Aesten hängen, bis der Wind sie herunterweht. Seit das Kind fort ist, ist das Haus so leer wie ein verlassenes Nest! Reinhard merkt es nicht, der ist so wenig zu Hause!"

So dachte Dorothea, und langsam und unmerklich lockerten sich die Bande, welche sie an das Leben knüpften. Sie war immer so müde, so todmüde, und dabei machte sie sich selbst Vorwürfe über ihre Schwäche.

Eine Tages fühlte Dorothea plötzlich einen Krampf im Herzen — es zog sich zusammen, das Blut stockte— nur einen Augenblick; aber sie hatte dem Tod ins Angesicht geschaut, und sie zitterte davor!

„Ich fürchte mich! O, ich fürchte mich!" sagte sie schaudernd zu sich selbst. „Meine Tochter habe ich geliebt, meinen Mann habe ich gefürchtet, aber Gott habe ich vergessen. Muß ich denn jetzt sterben?" —

Wo sollte sie Hilfe suchen? Wem ihre Angst anvertrauen? Sie war nicht mehr kräftig genug, um ins Dorf hinabzugehen. Die Kirche war weit, der Pfarrer so alt! Nie hätte sie gewagt, ihn zu bitten, um ihretwillen nach dem Turm heraufzusteigen!

Als der Wilderer nach Hause kam, sah er, wie Dorothea beim Gehen schwankte.

„Frau, bist Du krank?" rief er und fing sie schnell in seinen Armen auf. Sie lehnte ihr totenbleiches Gesicht an die Schulter ihres Mannes und schloß die Augen. Er hob sie auf und legte sie aufs Bett, aber er war erschrocken, wie leicht sie war.

„Frau, bist Du krank?" wiederholte er bestürzt.

„Ja... Du kannst nichts dafür, Reinhard — Du kannst mir auch nicht helfen."

„Was thut Dir weh?"

„Ich weiß nicht."

„Wie kommt es, daß Du auf einmal so blaß wirst?"

„Das Herz stockt mir."

„Wehe mir! Sie wird sterben!" dachte er. Der Gedanke war ihm unerträglich; er ging fort ins Wirtshaus, um seinen Kummer wegzutrinken, und am andern Morgen war ihm wieder Hoffnung gekommen. Er brachte ein zartes Wild mit, wickelte es in Blätter, steckte eine Haselrute hindurch und briet es so am Spieße, ohne ein Auge davon zu verwenden. Als das Stück weich war, setzte er es Dorothea vor. „Frau, Du mußt gesund werden!" sagte er mit großer Entschiedenheit.

„O Reinhard, ist das für mich? Wirklich, Du bist so besorgt um meinetwillen!" rief sie verwundert und dankbar aus. Sie aß, aber gesund wurde sie nicht. Zum ersten Male in ihrem Leben war Dorothea ihrem Manne ungehorsam. Sie hatte sich vor einer anderen Macht gebeugt: sie gehorchte der allerhöchsten Gewalt, die sie von dieser Erde abrief.

Dorothea siechte langsam dahin, ohne zu wissen, wohin sie ging, und das erfüllte ihr Herz mit Trauer. Und Reinhard beobachtete im stillen, wie sie immer blasser und schwächer wurde, wie von Tag zu Tag ihre zarte Gestalt mehr zusammensank und ihr Gang langsamer ward. Er hegte und pflegte sie mit einem Verständnis und einer Rücksicht, wie sie sonst nur Frauen eigen ist — wenn er zu Hause war. Aber das kam selten vor; meist war er auswärts und betrank sich immer häufiger.

„Willst Du Deine Tochter wieder haben? Dann hole ich sie, damit sie Dich pflege!" fragte er dann und wann.

„Noch nicht," war die Antwort der Kranken. Wohl schmachtete sie nach dem Anblick des lieben Gesichts, aber trotz ihrer verzehrenden Sehnsucht wollte sie ihr Kind nicht eher zurückrufen, als bis sie innerlich stille geworden wäre und dem Tod ohne Angst entgegengehen könnte.

„Ich muß mein Haus bestellen, bevor ich scheide!" sagte Dorothea einst traurig zu sich selbst und öffnete den Schrank, welcher ihre besten Schätze barg: getragene Kleidungsstücke und etwas Wäsche, von ihr selbst und ihrer Mutter genäht. Dorothea stand zwischen den Thüren des alten Schrankes, als stände sie auf der Schwelle ihrer Vergangenheit, die sich für immer hinter ihr schließen wollte. Während sie gedankenvoll die dunkel gewordenen Fächer betrachtete, strömte ihr daraus ein Wohlgeruch von Rosmarin, Rosen und Thymian entgegen. Dieser Duft aus alter Zeit, den das Holz treu aufbewahrt hatte, brachte für Dorothea eine Flut von Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen mit sich.

„Es war ein Garten rings um unser Haus," sagte sie zu sich selbst. „Ja, der Garten, mit seiner Fülle von Blumen! Ich sehe sie noch, ich spüre noch hier ihren Wohlgeruch. Wie hatte meine Mutter die Blumen so gern! Sie brachte überall Blumen an; sie steckte sie an die Brust, legte sie in den Schrank, stellte sie vor sich auf den Tisch, ans Spinnrad, und immer sang sie, während sie spann. Sie hat diese feine Landwand gesponnen und ich die gröbere. Gut, daß sie so früh gestorben ist; es würde ihr zu viel Kummer gemacht haben, wenn sie es erlebt hätte, wie ich mich all mein Lebtag habe plagen müssen. — Hier im Schrank ist alles in Ordnung und kann liegen bleiben, wie es liegt. Nur die Locken meiner Lieblinge muß ich mir noch einmal ansehen!"

In einem schmalen Schubfach in der Mitte des Schrankes lagen zwei kleine, alte Strümpfchen zusammengewickelt. Dorothea rollte sie auf: in jedem war eine blonde Haarlocke. Die Mutter nahm sie und betrachtete sie lange; eine Thräne fiel darauf.

„Nein," sagte sie dann; „nein, ich will Euch nicht mehr beweinen, meine Engel; es ist das allerletzte Mal, daß ich über meine Seligen weine! Ihr seid ins himmlische Paradies eingegangen, das weiß ich. Ach! warum könnt Ihr mich nicht nachholen!" Und Dorothea barg ihre teuren Andenken wieder an ihrem Platz und wollte sie sorgfältig einschließen; aber als sie die Schublade hineinschob, stieß sie auf ein Hindernis und entdeckte zu ihrer größten Ueberraschung dahinter ein geheimes Fach.

„Das ist ein Versteck! Sollte vielleicht Geld darin sein für meine Elsbeth?"

Mit einiger Mühe öffnete sie; aber nichts als ein altes, schwarzes Buch befand sich in dem geheimen Fach; es herausnehmen und schütteln, ob vielleicht ein Sparpfennig zwischen den Blättern steckte, war das Werk eines Augenblicks. Vergebliche Hoffnung! Nicht ein einziges Silberstückchen steckte zwischen den vergilbten Blättern.

Enttäuscht ließ die arme Frau ihren Fund fallen und schloß den Schrank wieder; diesmal ohne Mühe. Sie fühlte sich sehr müde und setzte sich ans Fenster, wo sie bald, ihr selbst unbewußt, einschlief. Da träumte ihr, sie sähe ihre beiden verstorbenen Kinder wieder, schöner und reizender, als sie sie je gekannt; sie beugten sich über den Himmelsrand zu ihr herab und streckten mit seligem Lächeln die Arme nach ihr aus!—Aber eine ungeheure Macht trennte sie von ihnen; sie kniete auf die Erde, und es fehlten ihr die Flügel, um zu ihnen emporzuschweben.

Als Dorothea aufwachte, pochte ihr Herz heftig, und doch war alles um sie her verändert. Der Himmel war klar wie ein Spiegel von eitel Gold; aber sie sah keine Engel mehr, nur zwei rosige Wölkchen, die im goldenen Abendhimmel allmählich verschwanden.

„Wie kann ich das Paradies erreichen?" sagte Dorothea traurig, als sie ihnen nachsah, wie sie im Lichtmeer dahinschwebten. Die feurige Sonne am Rande des Horizontes sah aus wie eine offene Pforte zwischen Himmel und Erde.

„Gedenke an mich in Deiner Herrlichkeit, du Herr des Himmels!" rief Dorothea aus und faltete die Hände vor diesem Glanz. Als sie lange hingeschaut, fielen ihre Blicke auf das alte Buch. Sie hob es auf, wischte den Staub ab, und eine dunkle Erinnerung erwachte in ihr: „Das ist das Buch meines Großvaters! Ja wahrlich, das ist es! Jetzt erkenne ich's wieder! Wenn der Großvater darin gelesen hatte, sah sein Gesicht so glücklich aus — ich meine, ich sehe es noch! Was konnte er darin finden, das ihn so glücklich machte in seinem Greisenalter?"

Dorothea öffnete das Buch und wandte seine Blätter um, die von häufigem Gebrauch und vom Alter weich geworden waren; ein Strohhalm bezeichnete die Seite, wo der Greis es wahrscheinlich zum letzten Mal geöffnet hatte.

„Hier hat er gelesen!" dachte Dorothea und las halblaut und sehr langsam, um besser zu verstehen:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

„Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

„Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein.

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Als das Abendrot erloschen war und die Schatten der Nacht sich herabsenkten, hielt Dorothea noch immer das alte Buch fest an ihr Herz gedrückt. —

Von diesem Tage an begann für sie ein neues Leben. Ihre Seele klammerte sich an die göttlichen Verheißungen, wie eine schwache Epheuranke sich an die Eiche anklammert, um sich zum Himmel zu erheben. Auf der Schwelle ihres irdischen Lebens sah sie ein anderes, besseres hindurchleuchten; allmählich schwand ihre Furcht dahin und machte der Hoffnung Platz.—Am Abend ihres Erdenlebens ward es bei ihr licht! —

2.
Sankt Michaelstag.

Ich möchte meine Elsbeth sehen!" dachte Dorothea eines Tages. Es war im Herbst, der Himmel war blau und wolkenlos, die Luft klar, die Sonne glänzend, und die Wälder färbten sich schon rot und golden.

An demselben Tage hatte sich Elsbeth in aller Frühe aufgemacht, um ihre Mutter zu besuchen. Nur von Karo begleitet, schritt sie leichten Fußes dahin durch Wald und Heide, und je weiter sie kam, desto fröhlicher wurde ihr zu Mute. Das Glück lachte ihr aus den Augen, sie glänzten wie der Tau im Sonnenschein; hätte sie nicht einen Korb auf dem Kopf getragen, so wäre sie vor Freude hoch aufgesprungen.

„Ja, es gehört mir! Mir ganz allein!" rief sie endlich aus, da sie sich

vor Glück nicht mehr zu fassen wußte; „mir, Elsbeth Fugger!"

„Ich hab' sie selbst verdient! Ich hab' sie alle, alle hier!" Dabei steckte sie die Hand in die Tiefe ihrer großen Taschen, um sich zu überzeugen, ob auch die blanken Thaler noch da seien, die sie sich im Schweiße ihres Angesichtes verdient und fest in ihr Taschentuch gebunden hatte; und das Herz hüpfte ihr vor Freude.

„Alles für sie! Alles für sie! O Mutter, was wirst Du sagen, wenn Du sie siehst? Blanke Thaler, schwere, klingende Thaler! Ueberall Könige drauf, und e i n e r glänzt wie der Mond! Jeder davon ist fünf Franken wert, und schon für einen Franken bekommt man Salz, Flachs, Oel und Brot! Aber nun erst Thaler! Dafür kann man Leinwand kaufen und bunten Kleiderstoff, und sogar Schuhe! Was sage ich? Einen Acker! Ja einen Acker kann man für blanke Thaler kaufen! Und ich bringe mehr als zwanzig mit nach Hause! Ehe die Sonne untergeht, bin ich bei meiner Mutter und schütte ihr alles in den Schoß, und dann rufe ich: ‚Mutter, das ist alles für Dich!' — Na, das ist der schönste Tag meines Lebens! Und dann ist die Mutter reich und ich bin froh, so froh, daß ich es nicht mehr aushalten kann!" und sie atmete tief auf vor Glück, Sehnsucht und Ungeduld.

„Das ist aber nicht alles: ich bringe ihr auch eine Scheibe Honig mit, den hat mir meine Herrin geschenkt; ich bringe ihr auch feine, weiche Wolle mit, die hab' ich selbst gesponnen, wenn ich die Schafe hütete. Mein Herr hat sie mir geschenkt, weil meine Lämmer immer gut aufgekommen sind und keins von meinen Schafen umgekommen ist, weder durch den Wolf noch durch die Schafpocken. Und das ist wahr, ich habe mir redlich Mühe gegeben und sie treu gehütet, ohne mich rühmen zu wollen! Der Bauer Leonhard erkennt das auch an; sonst hätte er mir beim Abschied nicht gesagt: ‚Elsbeth, komm ja morgen wieder, es liegt mir viel daran!' — Aber, wahrhaftig, da ist ja schon die Mauer des alten Turmes!"

In der That tauchte der Turm vor ihren Blicken auf, und dahinter der blaue Himmel.—Außer sich vor Freude, fing Elsbeth an zu singen. Der Wind trug ihr Lied mit sich fort bis tief ins Thal hinunter. Stolzenberg war nicht mehr weit, als plötzlich Karo zu knurren anfing und die Ohren spitzte. Es war kein Hase, der ihn aus der Fassung brachte; es war eine alte Frau von seltsamem Aussehen, der Elsbeth bei einer scharfen Biegung des Weges plötzlich gegenüberstand.

„Es ist Lenore," sprach sie zu sich selbst und brach ihr Lied ab.

Lenore war eine alte Bettlerin. Sie hatte durch eine schwere Krankheit am Verstand gelitten, aber es war ihr noch ein Schimmer von Geisteskraft geblieben, der sich oft in boshaften Worten kundgab. Voll unberechenbarer Launen, jedem Zwang abhold, ließ sie sich von keinem Menschen etwas sagen und fürchtete sich nur vor dem Gewitter. Doch barg sie unter ihrer scheinbaren Gleichgültigkeit ein liebebedürftiges Herz. Sie war einst schön gewesen, das sah man ihren eingefallenen, doch regelmäßigen Zügen noch an; trotz ihrer zerrissenen Kleidung hatte sie etwas Absonderliches, beinahe Vornehmes, an sich und trug ihre Armut mit Würde. Betteln war ihr Beruf und sie that es mit Vorliebe. Die Bauern im Dorfe schlugen ihr selten ein Plätzchen am Herd oder einen Teller Suppe ab, wenn sie hungrig vor die Thüren kam und stumm und regungslos da stehen blieb, während nur ihre dunkeln Augen um Brot und Obdach flehten. Hunde und Kinder waren ihr nicht gewogen; darum bellte Karo so wütend, als er sie sah.

„Still, Karo!" sagte die Hirtin. „Guten Tag, Lenore!"

„Meine Tage sind böse, meine Tage sind viel zu lang; wünsche mir nicht guten Tag! Höre, ich will mit Dir reden!" sagte die Alte schwermütig und legte ihre kalte Hand dem jungen Mädchen auf den Arm.

Elsbeth machte sich rasch los.

„Laß mich! ich will vorbei."

Die Alte faßte sie fester und sagte: „Es ist wahr, Du bist nicht die Tochter Deiner Mutter!"

„Doch; aber Euch regt der Mond auf, das merke ich wohl! Schaut lieber die helle Sonne an, daß Ihr wieder zu Verstande kommt, Ihr habt es groß nötig. Laßt mich vorbei, sage ich Euch!"

„Nein; Deine Mutter ist mitleidig, Du gleichst ihr nicht. — Horch!" — Und Lenore hielt die Hand ans Ohr, als wollte sie einen fernen Schall auffangen.

„Hörst Du sie auf dem Kirchhof? Was für ein Lärm! Die Raben schreien laut genug, um die Toten zu erwecken."

„Das ist eine üble Vorbedeutung, daß ich Euch unterwegs treffen muß!" sagte Elsbeth ungeduldig; aber sanfter fügte sie hinzu: „Arme Lenore! Ihr habt gewiß noch nichts gegessen, und vor Hunger träumt Ihr nun am hellen lichten Tag. Laßt doch Eure düstern Gedanken fahren! Seht, der Himmel ist so klar und der Kirchhof liegt weit fort; die Raben sind auf der Wanderung: das ist die Lerche, die hoch oben im Blauen singt! Seht Ihr sie? Schaut doch einmal hin, wie fröhlich sie ist! Ich bin auch fröhlich, Lennore, ich geh' zur Mutter, die mich gar nicht erwartet!"

„Aha! Darum also singst Du so schön!" kicherte die Verrückte. „Na, na, geh nur weiter, Du armes Ding; geh nur und singe immerzu bis morgen! Ich gehe auch zu meiner Mutter, aber wozu soll ich mich beeilen? Die schläft, die liegt tief unter dem Rasen, die rührt sich schon lange nicht mehr. Wenn ich sie rufe, schweigt sie; wenn ich weine, sagt sie kein Wort; wenn ich sie um Vergebung bitte, hört sie mich nicht an; und doch ist sie nicht taub, o nein! Aber sie zürnt mir. O Elsbeth Fugger, mach es nicht wie die arme Lenore; mach der Dorothea keinen Kummer, damit sie Dich segne, so lange sie noch reden kann!"

Elsbeth erbebte; Lenore schwieg wie traumverloren und ließ das junge Mädchen vorbei.

„Arme Lenore!" sagte Elsbeth, von Furcht und Mitleid ergriffen.

„Arme Lenore!" wiederholte leise und klagend wie das Echo die Stimme der Irrsinnigen selbst. Elsbeth beschleunigte ihren Schritt; sie wäre am liebsten gelaufen, um dem Schatten zu entfliehen, den Lenore ihr auf den Weg geworfen hatte. Mit Mühe knüpfte sie den gebrochenen Faden ihrer Gedanken wieder an:

„Nein, die Mutter ist nicht alt, nur ein wenig müde, aber das ist nichts neues. Es ist ja wahr, der Vater macht ihr das Leben schwer; sie geht auch etwas gebückt, aber ich glaube eher, das kommt von der anstrengenden Arbeit als vom Alter. Das Leben ist lang; jetzt erst fange ich an zu verdienen, und sie kann sich ausruhen, und jedes Jahr verdiene ich mehr. Das Leben ist ja lang! — Gott sei Dank! Da bin ich zu Hause! Thörichte Lenore, die es mir mißgönnt, daß mein Herz bei der Heimkehr jubelt! Aber ich kehre mich nicht daran! —So, da wären wir!"

Und Elsbeth legte die Hand auf die Thürklinge. Für einen Augenblick gab es auf der ganzen weiten Welt keinen glücklicheren Menschen als sie, wenn auch ihre Hütte ärmlich und unansehnlich und das bemooste, mit gelben Blumen bewachsene Dach so niedrig war, daß ihr Kopf fast daran stieß. Die wurmstichige Thür krachte in ihren Fugen, als Elsbeth sie weit aufriß und mit dem Freudenruf eintrat: „Mutter, da bin ich!"

Aber die Küche war leer: Kein Feuer, keine Spur von Leben! Auf dem Tisch stand eine leere Schüssel, und einige Krumen, die Ueberreste eines kärgerlichen Mahles, lagen daneben.

„Was hat das zu bedeuten? Hat der Vater allein gegessen?"

Und Elsbeth eilte durch die Küche, öffnete die Thür zum Schlafzimmer und sah ihre Mutter — aber bei deren Anblick schwand plötzlich alle Freude aus ihrem Herzen.

Warum saß Dorothea, die Hände im Schoß, in dem alten Lehnstuhl, der sonst nie gebraucht wurde? Sie stand nicht auf, sie sprach kein Wort! Woher diese seltsame Blässe auf ihrem Gesicht? Bei Elsbeths Anblick färbten sich ihre Wangen, sie breitete die Arme aus und zog das geliebte Kind ans Herz. Dann aber ließ sie es los und schloß die Augen, während zwei große Thränen unter ihren Wimpern hervorquollen und langsam über die bleichen Wangen herabrollten.

Das war für Elsbeth zu viel. Wie erstarrt kniete sie da und konnte weder reden noch sich bewegen. Noch begriff sie nicht, was das zu bedeuten hatte. Sie blieb auf den Knieen, betrachtete dies abgezehrte und dabei so geduldige, freundliche Gesicht und fragte sich: „Ist das wirklich meine Mutter oder träume ich? — Es ist meine Mutter, aber wie bleich sieht sie aus! Es ist ihr Geist! Wird sie denn gar nicht sprechen?" Und sie sah Dorothea an, und ihr Herz krampfte sich zusammen: sie konnte keine Thräne vergießen.

„Der Vater ist zu hart gegen Dich gewesen!" brachte sie endlich mit halberstickter Stimme hervor.

Dorothea öffnete die Augen, diese liebevollen, blauen Augen, und schüttelte verneinend den Kopf.

„Um Gotteswillen, Mutter, sprich mit mir! Du bist krank; ich habe es nicht gewußt, aber jetzt sehe ich's!" rief Elsbeth händeringend aus.

„Denke nichts Arges von Deinem Vater," antwortete Dorothea mit Anstrengung; er ist gut gegen mich. — Sei nicht so erschrocken, mein Liebling," fuhr sie fort und legte sanft die Hand aufs Haupt; „ich hatte so brennende Sehnsucht, Dich zu sehen; bist Du nicht mein teuerstes Gut auf dieser Erde?" Und wieder heftete sie einen Blick voll unaussprechlicher Zärtlichkeit auf ihre Tochter.

Elsbeth wagte nicht den Mund zu öffnen, weil sie fürchtete, daß sie dann ihrer Herzensangst nicht länger Herr bleiben könnte.

„Denke nichts Arges von Deinem Vater," wiederholte Dorothea; seit ich krank bin, hat er die Arbeit für mich gethan, so leise und geräuschlos wie eine Frau; wenn nur der Wein nicht wäre, dann wäre er immer gut und freundlich. Er wollte Dich vom Pächter Leonhard fortholen, aber ich sagte: Warte noch ein wenig, Reinhard! Bis heute morgen, da dachte ich selbst: Wenn sie doch jetzt kommen möchte! Und nun bist Du hier, mein Liebling!"

„Mutter! Du hast Dir zu viel zugemutet; davon bist Du krank! Mutter, Du hast Dich zu sehr geplagt! Du hast zu oft gehungert! Du hast Dich so abgearbeitet, daß nur noch ein Schatten von Dir übriggeblieben ist! Aber ich bringe Dir zwanzig Thaler mit, Mutter! Da hast Du sie alle, und nun wirst Du gesund, nicht wahr?" sagte sie flehentlich und hielt mit der einen Hand der Mutter das bunte Taschentuch mit dem klingenden Gelde hin, während sie mit der anderen ihre Kniee umschlang.

„Du wirst wieder gesund, nicht wahr? — Das ist mein ganzer Lohn, es fehlt kein Heller daran; dafür kannst Du Dir Fleisch kaufen, einen Scheffel Weizenmehl und alles, was Du nötig hast; aber dann mußt Du auch gesund werden, Mutter! Nicht wahr, Du wirst doch wieder gesund? — Hier ist Wolle, ich hab' sie verdient; ich hab' sie für Dich gesponnen! Und sieh diesen Honig, so klar wie Tau! Du mußt essen, Du mußt wieder zu Kräften kommen; jetzt bin ich da, ich werde alles für Dich thun und kannst Dich bedienen lassen wie eine Königin!"

Elsbeth hoffte; hielt sie doch nach ihrer Meinung die Hilfe in der Hand; fühlte sie doch in ihren Armen die Kraft und in ihrer Seele den Mut, so unermüdlich zu arbeiten, daß ihre Mutter immer der Ruhe pflegen könnte!

Gedankenlos betrachtete Dorotha das rosige Antlitz, das zu ihr empor sah, dann nahm sie es zwischen ihre beiden Hände und sagte: „Gott segne Dich, mein Herz! Er wird Dich segnen um Deiner treuen Fürsorge willen für Deine Mutter!"

Da fuhr die Erinnerung an Lenores Worte Elsbeth wie ein Pfeil durch die Seele. Dorothea sah sie noch immer an; die Sonne fiel in die Hütte und umgab das Haupt der Kranken mit goldigem Licht. Sie sah so blaß aus, die Lebensflamme glimmte nur noch in ihr; eine Eiseskälte legte sich um Elsbeths Herz, sie schmiegte sich dicht an die Mutter.

„Mutter!" sagte sie, „Du hast Dich für mich geplagt, seit ich auf der Welt bin; jetzt bin ist stark und werde mich für Dich plagen, jetzt bin ich an der Reihe! Ich will meine Hände bis an den Ellenbogen abarbeiten, damit Du es Dein Lebtag bequem haben kannst!"

(Fortsetzung folgt.)

Siege, aber triumphiere nicht.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. Januar 1904.

Die Geschäfte der Mennonite Publishing Co. gingen heute in die Verwaltung eines Receivers über. J. A. Bell, früherer Geschäftsführer des Verlagshauses, welcher durch die United States Fidelity and Casualty Co. $40,000.00 Bürgschaft gab, wurde als Receiver ernannt.

Das Verlagshaus schuldete der kürzlich fallierten Indiana National Bank eine bedeutende Summe, und weil diese Schuld jetzt bezahlt werden sollte, blieb nur dieser eine Ausweg.

Die Geschäfte des Verlagshauses erstrecken sich über alle zerstreutwohnenden Mennoniten Ansiedlungen sowohl in Amerika als in Europa und dort sonderlich in Rußland.

Prediger John F. Funk ist Präsident, A. B. Kolb Vize Präsident und A. K. Funk Sekretär und Kassenführer.

Die Applikation wurde eingereicht von attorney P. L. Turner, im Auftrag von J. F. Funk, Präsident.

Der Schätzungswert des Verlagshauses beträgt $156,000.00 und die Verbindlichkeiten sind $60,000.00. Es wurde dieses gethan um die Schulden an die fallierte Bank zu bezahlen und auch um die andern Kreditoren sicher zu stellen. Seitdem die Bank fallierte (Nov. 1903) hat das Verlagshaus bereits $14,000.00 Schulden abbezahlt.

Doch schuldet das Haus an Joh. F. Funk persönlich zwischen $12,000.00 bis 14,000.00.

Das Haus beschäftigt 80 Arbeiter, welche alle an der Arbeit bleiben, und es wird gehofft, daß man die Schulden bald wird bezahlen können.

Elkhart Daily Review, Jan. 18.

Aus diesem ist zu ersehen, daß man zu Receivership (gesetzliche Verwaltungsschaft) ging, um die Teilhaber sowohl, als auch die Kreditoren zu schützen, und weil das Geschäft sonst gut verwaltet wird, und als ein sich gut bezahlendes dasteht, hat der Gerichtshof (court) den "Receiver" angeordnet, das Geschäft ohne Unterbrechung weiter zu führen.

Wir bitten alle Leser der „Rundschau" doch die Sache nicht einseitig aufzufassen.

Weil diese Nummer gerade zur Presse fertig ist, werden wir in der nächsten Nummer die Sache näher erklären.

— Wir meinen, die Leser sind jetzt mit der Anzahl von Korrespondenzen zufrieden, und wir hoffen und wünschen, unsere Korrespondenten möchten uns nur immer wieder berichten, denn an Ereignissen wird es dieses Jahr ja nicht fehlen.

— E. Wiebe schickt uns $2.00 für eine Lehrerbibel und Lektionshefte. Keine Adresse angegeben. — Bitte, die Regeln in No. 2 der „Rundschau" zu beobachten. Es ist überhaupt sehr gut, den geschriebenen Brief noch einmal überzulesen, ehe man versiegelt—und sonderlich nachzusehen, ob das Geld, das man meinte zu schicken, auch wirklich mit beigelegt ist!—

— Von Br. H. D. Penner, Hillsboro, Kan., unserem Jugendfreund, bekamen wir einen recht schönen Brief. Er wünscht uns Mut, Glück und Segen von oben in unserer verantwortlichen Stellung. Wir danken für den Gruß, und unser Flehen zum Geber aller guten Gaben ist täglich, daß wir die Eigenschaften der Weisheit von oben aus Gnaden in unserer täglichen mannigfaltigen Arbeit haben möchten.

Auch von unserem populären lieben Freund Peter Jansen, Jansen, Neb., erhielten wir einen herzlichen Glück- und Segenswunsch. Er giebt mit wenigen Worten den Zweck und die Tendenz der „Rundschau" an. Er schreibt: „Wünsche Dir viel Glück und Segen zum neuen Beruf. Ich denke, Du wirst der „Rundschau" ihre Aufgabe erhalten, unter unserem Volk eine Vermittlerin zu bleiben, wo Ansichten der verschiedenen Zweige unserer Gemeinschaft, ohne Bitterkeit ausgetauscht werden können."—

Unser fester Vorsatz ist, daß wir so viel wie möglich unparteiisch sein wollen, keine Streitigkeiten anregen oder befürworten. Um aber die vielen Leser wissen zu lassen, wer diese Glückwünsche entgegen nimmt, sei hier noch kurz erwähnt, daß es M. B. Fast von Jansen, Nebraska, ist, der seit Weihnachten die editorielle Arbeit, als Neuling, gethan hat, freilich nicht ohne Anleitung.

Näheres in der nächsten Nummer.

Wir haben viele Agenten, die für uns Bestellungen und Erneuerungen für „Rundschau" und „Jugendfreund" gerne entgegennehmen, bitte, bezahlt bei ihnen, wenn es zu mühsam ist, es selbst zu thun.

Wir werden für die nächste Nummer eine Liste unserer Agenten zusammenstellen und wo wir durch Agenten noch nicht vertreten sind, möchten wir noch Anstellungen machen.

In etlichen Distrikten sind vielleicht zwei Agenten in nächster Nähe, in anderen sind sie wieder zu weit voneinander; wir möchten das gerne so einrichten, daß in allen zerstreuten und geschlossenen Mennoniten-Ansiedlungen ein jeder die Gelegenheit hat, ohne Mühe die „Rundschau" zu bestellen. Wir machen auch noch auf unser Kinderblatt: „Der christliche Jugendfreund" aufmerksam, wer damit noch nicht bekannt ist, der schreibe uns eine Postkarte und wir wollen gerne Proben senden.

Briefkasten.

A. J. P., New Home. Deutsche Bibeln aus dem Hebräischen übersetzt haben wir keine auf Lager, finden auch keine Angaben davon in andern Katalogen, werden aber wohl solche sein.

Ben. P., Mt. Lake, Minn. — Von Herrn P. Jansen, Gnadenfeld, soeben Nachricht erhalten, daß er die $120 an Heinr. G. Wiens, Chartowka, ausbezahlt hat.

H. F. Penner, Richmond, Tex. — Wir sanden Dir heute die fehlende Nummer des „Chr. Jugendfreund" nach und meinen, die Kinder werden sich nicht vergeblich gefreut haben. Dein Name ist jetzt auf der Liste.

An unsere Agenten in Rußland.

Wir senden für alle neue Leser der „Rundschau" alle Nummern vom November 1903 an nach, folglich bekommen sie die „Rundschau" 14 Monate. Sollten Leser oder Agenten durch Versehen mehrere Nummern vom gleichen Datum bekommen, so sind diejenigen gebeten, dieselbe an solche abzugeben, die noch nicht Leser sind, und dadurch vielleicht zu gewinnen wären.

H. Borm, Chortitza, Rußl.—Karte vom 16. Dezember erhalten und Bestellungen besorgt. Die fehlende No. nachgeschickt. Ist der Name Jakob Hiebbau, richtig?

P. J., Gnadenfeld, Rußl. — Brief vom 4. Dez. 1903 mit Bestellung auf 19 Ex. „Rdsch." erhalten und besorgt. Die alte Rechnung verglichen und Ihnen 15 Rbl. 11 K. gut geschrieben. Menno Simons vollständige Werke werden heute geschickt. Die 240 Rbl. kommen mit in Rechnung.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Jakob Klassen von Grünthal, Manitoba, bestellt und bezahlt die „Rundschau" und berichtet, daß sie schlechte Schlittenbahn und kalte Tage haben.

Abr. Ens von Krongart, Man., schreibt, daß er krank sei, höchst wahrscheinlich Erkältung, die Rose blühe im Gesicht u.s.w. (Blühende Rosen sieht und hat man ja gerne, aber solche sind uns nie lieb, weder im Sommer noch im Winter, weder im Süden noch im Norden.—Ed.)

Peter Flamings, bei Mt. Lake, Minn., feierten am 7. Januar ihre Silberhochzeit. Frau Abr. Harder und Tochter von Alexandrowsk, Südrußland sind wohlbehalten bei ihrem Bruder und Onkel in Minnesota eingetroffen; sie gedenken bis zum März da zu bleiben.

Mittwoch war in Ebenfeld, Kan., Prediger- und Diakonenwahl. J. D. Hiebert und Heinrich Lohrenz jr. sind die neuerwählten Prediger. Wm. Heinrich und Dr. Jakob Lowen sind die neuen Diakone.

Laut späteren Berichten ist der Schaden, welcher so große Zerstörungen in dem kleinen Städtchen Butterfield in Minnesota verursachte, nicht so groß als früher durch die „Rundschau" berichtet wurde. Der Schaden beträgt ungefähr $7000 bis $8000.

A. M. Friesen, Jansen, Nebraska, ist auf der Krankenliste, ebenfalls auch der alte Onkel und Schullehrer J. W. Fast und die Witwe P. Buller. Es sind bei Jansen recht viele Kranke.

Bei Heinrich und Liese Wall, bei Jansen, Nebraska, kehrte letzte Woche der zweite Junge ein, Mutter und Kind sollen recht munter sein.

Br. H. F. Penner schreibt uns von Texas, daß sie Wetter haben wie im Frühling—wir nicht.

Ich möchte diese nachstehenden Zeilen der „Rundschau" zur Veröffentlichung übergeben. Kürzlich wurde P. Epp sr. seine Frau zu Grabe getragen. Sie starb an Lungenkrankheit und Fieber. Jetzt ist ihr Sohn Peter Epp todeskrank an derselben Krankheit. Hoffentlich wird es wieder besser.

A. B. Berg,
Buhler, Kansas.

Die Mennonitengemeinde zu Bern, Indiana, hat neulich einen neuen Pastor bekommen, dem sie $800 Gehalt per Jahr zahlt. Pastor S. F. Sprunger, der 32 Jahre lang die Gemeinde bediente, soll 5 Jahre lang eine Pension erhalten im Betrag von $1000 per Jahr. Für einheimische Mission gab die Gemeinde im verflossenen Jahr $270.14 und für ausländische Mission $1547.00. E. B.

Wir erfahren soeben, daß unseres Vetters Tochter, Maria Barkman in Steinbach, Man., mit K. W. Reimer Hochzeit feierte. Wir senden unsern Glückwunsch.

Von Nebraska bekamen wir soeben Nachricht, daß die liebe Frau des Aeltesten Abr. L. Friesen bei Jansen, Neb., gestorben ist. Sie hat lange gelitten, und uns fielen eben die Strophen ein:

Endlich kommt er leise
Nimmt uns bei der Hand
Führt uns von der Reise
Heim, ins Vaterland.

Adreßveränderung.

C. G. Pankratz verlegt seine Adresse von Canton, Kan., nach Hillsboro, Kan., R. F. D. No. 2.

Joh. P. Flaming verlegt seine Adresse von Goessel, Kan., nach Hillsboro, Kan.

W. P. Litke ändert von Aulne, Kan., nach Peabody, Kan.

Fred Liedtki verändert seine Adresse von Westbrook nach Dundee, Minn.

Mission.

Eine Missionarin in Persien berichtet von einer bekehrten Mohammedanerin, welche geschlagen und grausam verfolgt wurde und dabei so glücklich war, daß eine andere Frau zur Missionsstation kam, um auch so glücklich gemacht zu werden wie diese Frau. Sie wurde bekehrt und mußte auch Verfolgung erdulden, ja sie bekam die übliche Strafe von Schlägen auf die Fußsohlen, weil sie das Gebet des Herrn gebetet hatte. Sie wurde gefragt, ob sie jetzt noch glücklicher sei, als zur Zeit ihres früheren Glaubens und ob sie gerne so viel für Jesum leide, worauf sie erwiderte: „Ich wußte gar nicht, was das Wort Glück bedeutete bis ich eine Christin wurde."

Rußland.

Pleschanowsk, den 13. Dez. 1903. Werter Editor! Möchte gerne durch die „Rundsch." meine l. Vetter inAmerika aufsuchen. Habe schon viele Jahre nichts von ihnen gehört, weiß auch nicht ob sie noch alle leben. Erstens sind die Vetter von meinem lieben Onkel Jakob Krause, früher im Dorfe Landskron, Rußland, wohnhaft gewesen. Ich weiß nicht, ob ich sie noch bei Namen nennen kann; es waren nämlich: Jakob, Johann, Korn., Peter, Abraham und Franz. Zweitens von Onkel Johann Krause, früher im Dorfe Schönau wohnhaft gewesen, als da sind: Peter, Johann und Jakob. Leben sie noch alle? (Ja, Johann seine Post Office ist: Jansen, Nebraska; Peter seine ist Lehigh, Kansas; Jakob seine ist Medford, (?) Okla.; Peter und Johann sind Großväter. Als Mittelbuchstabe haben sie ein F.—Ed.) Ich bin Euer Vetter, Peter Fast, früher in Ladekopp wohnhaft gewesen. Unser lieber Stiefvater lebt noch, ist aber schon alt und kann sehr schlecht sehen, denn er hat das Augenlicht fast ganz verloren. Er ist uns noch immer ein lieber Vater. Habe ihn schon seit drei Jahren nicht mehr gesehen.

Nun, liebe Vetter, der dieses an Euch schreibt, ist Eurem Vetter Abr. Warkentiens Peter von Ladekopp; ich glaube, somit werdet Ihr wissen wer ich bin. Ich wohne in der Samarischen Ansiedlung im Dorfe Pleschanow und es geht uns auch ganz gut. Dem himmlischen Vater sei auch viel Lob und Dank dafür. Möchte alle meine Vetter ersuchen, uns zu schreiben, werde ihnen sogleich einen langen Brief als Antwort schicken. Im Falle sie die „Rundschau" nicht lesen sollten, sind Freunde und Bekannte gebeten, ihnen dieses mitzuteilen.

Achtungsvoll Peter Fast.
Unsere Adresse ist: Pleschanaw, Gouv. Samara, Zaroka.

Folgende Verse hat der am 2. Okt. 1884 selig entschlafene liebe Prediger Bernh. Harder, den noch viele Rundschauleser im gesegneten Andenken haben werden, (Jawohl, auch wir erinnern uns noch recht gut, wie er uns im Neukircher Bethause zum Abschied die Hand drückte und sagte: „Ringet darnach, daß Ihr durch die enge Pforte eingehet." — Ed.) seinem geliebten Aeltesten Joh. Harder zum Andenken gewidmet.

Wie elend, Gott, wie jämmerlich
Fühlt meine arme Seele sich!
Wie ist mein Herz so müd' und matt,
Der Welt und Eitelkeit so satt!
Wie einsam steh ich im Gewühl,
Denn niemand faßt mein Herzgefühl,
Und niemand kennt mein stilles Leid;
Wo find' ich Ruh' und Einsamkeit!
Es sehnet sich mein Herz nach Ruh;
Die Menschen gehen ab und zu;
Sie suchen, fordern, wollen was,
Der eine dies, der andre das.
Ich möcht' vom Eigennutze fern
Auch einem jeden dienen gern;
Doch wenn ich all die Arbeit seh',
So wird der Kopf mir wirr und weh.
Ja, wenn es bloß ein Wirken wär
Im Predigtamt zu Gottes Ehr'!
Doch ist's so viel und mancherlei,
Mein Herz wird müd' und matt dabei.
Doch das ist noch das Schwerste nicht,
Arbeiten ist ja unsre Pflicht!
Das eben ist's: mein armes Herz
Beschweret ein verborg'ner Schmerz.
Wo find' ich Zuspruch, Rat und Trost?
Der eine schimpft auf mich erbost;
Der andere verachtet mich;
Der dritte will nur Trost für sich.
Ihr Menschenkinder, saget an,
Was hab' ich Euch zu leid gethan,
Daß ihr mir zürnet? wohl gar flucht?
Ist's, daß ich euer Heil gesucht?
Wo Lieb mit Recht ich fordern darf,
Da ist die Kälte grausam scharf!
Bald stiller Frost und minder bald
Ein heft'ger Sturm, so schneidend kalt.
Wie soll ich armes Pflänzelein,
Gedeihen ohne Sonnenschein?
O Lebenssonn! mit deinem Strahl,
Verscheuche Finsternis und Qual!
Erbarm dich, Gott! denn ich vergeh'
In stummem Schmerz, in stillem Weh!
Sprich freundlich meinem Herzen zu;
Gieb meiner Seele Ruh, ach Ruh!
Im Grabe drunten ist es still;
Im Himmel droben ist die Füll'
Der Ruh' und aller Seligkeit;—
Mein Jesu, eil! mach mich bereit!

B. Harder.
Blumstein, den 29. Nov. 1872.

Grünfeld, den 13. Dezember 1903. Werter Editor! Bitte gefälligst, mein unvollkommenes Schreiben in den Spalten der „Rundschau" aufzunehmen und meine Freunde und Bekannten in Amerika in Kenntnis zu setzen, daß wir noch leben. Nicht weil es Sitte ist, wenn Freunde oder Bekannte weit voneinander entfernt wohnen, sich alsdann schriftlich zu unterhalten, schreibe ich dieses, sondern weil unsere Herzen Verlangen danach haben, wenn auch nur einmal noch in diesem Leben ein Lebenszeichen von unserem Schwager und Bruder zu erhalten. Im Monat Mai dieses Jahres ließ meine Frau durch die „Rundschau" nach ihren Brüdern, Jakob und Johann Kehler in Amerika, anfragen, hat aber bis heute keine Nachricht erhalten. Im Jahre 1881 wohnten sie in Altona, Manitoba, Canada, später aber sind sie umgesiedelt, aber wohin ist mir unbekannt. Am 4. Februar 1894 erhielten wir das letzte Schreiben von Jakob Kehler. Sollte von den Erwähnten keiner mehr leben, so bitte ich ihre Kinder (denn dieselben werden die „Rundschau" auch wohl lesen) daß sie doch so gefällig sein möchten und uns durch die „Rundschau" oder brieflich berichten, wo und wann dieselben gestorben sind. Meine Frau hat die Jahre: „und wenn es hoch kommt" schon überschritten, denn am 6. November feierten wir ihren 90. Geburtstag. Wir krabeln noch beinahe alle Tage ein wenig herum; wir besorgen uns noch immer selbst, aber meine Frau ist schon bisweilen sehr schwach. Ich leide öfters stark am linken Knie, aber ich gehe noch immer vorwärts, bisweilen aber beinahe hinkend. Wir wohnen noch immer bei unseren Kindern Jakob Martens im Nebenhäuschen auf dem Hof. Sollten die Erwähnten die „Rundschau" nicht lesen, so bitte ich die Leser in ihrer Nähe, sie auf dieses Schreiben aufmerksam. Nebst Gruß,

H. Peters.

Meine Adresse ist: Post Weßeloje-Terny, Stat. Pitschugieno, Jekaterinenbahn. An Franz Janzen, Grünfeld.

Grünfeld, den 10. Dez. 1903. Geehrter Redakteur! Ich bitte Sie, diesen paar Zeilen einen Platz in der werten „Rundschau" einräumen zu wollen.

Geehrter Herr Ens!

Ihre „Nachricht" hätte eine längere Antwort zur Folge gehabt, jedoch müssen Sie mit den wenigen Worten, eines Ihren Artikel lesenden klugen Mannes, vorlieb nehmen.

Ich bin meinerseits schon zufriedengestellt, das Sie sich nicht wieder in Versen ergingen, wo es jedenfalls ohne bombastische Phrasen schwerlich abgegangen wäre. Danke für den Gruß. H. Loewen.

(Wir meinen, die Belehrungen und Zurechtweisungen der Freunde Löwen und Ens werden wir jetzt beilegen, es ist genug.—Ferner möchten wir noch aufs neue auf den Zweck der „Rundschau" aufmerksam machen, den wir in dieser Nummer kurz darthun. Wir machen noch brüderlich aufmerksam auf Seite 1, No. 2 der „Rundschau.—Ed.)

Der Pfarrer Oberlin im Steinthal war ein Mann von ungewöhnlich scharfem und klarem Verstande, und weil nun auch sein Herz von der Gottseligkeit erhellt und dadurch sein ganzer Mensch Licht war, so würdigte er die irdischen Güter sehr richtig. Er that anderen sehr viel, sich selbst sehr wenig zu gute; darüber wunderten sich die Knaben, die bei ihm in Pension waren. Einer sagte einmal: „Nein, Sie leben doch zu schlecht; da lebt unser Pfarrer ganz anders." — „So," sagte Oberlin, „wie viel Röcke zieht Euer Pfarrer denn an?"—„Einen," sagte der Knabe. — „Nun, so mache ich es auch," sagte Oberlin. — „Und wie lange ißt er denn?"—„Bis er satt ist," sagte der Knabe.—Oberlin beschloß das lehrhafte Zwiegespräch mit der trockenen Bemerkung: „Nun, so mache ich es gerade auch."

Landwirtschaftliches.

Der Kalkanstrich der Obstbäume.

Jedermann wird zugeben, daß ein gesunder, kräftiger Obstbaum, welcher in gutem, ihm zusagenden und reichlich Nahrung gebenden Boden steht, keines Kalkanstriches bedarf, um zu gedeihen. Millionen Bäume in den dem Obstbaue günstigen Lagen beweisen diesen Satz. Was ist also der Kalkanstrich? Ein Medikament, ein Heilmittel, ein Vorbeugungsmittel, ähnlich einem chirurgischen Instrumente, das in der Hand des verständigen und geschickten Arztes wunderbare Heilungen bewirkt. Braucht denn aber ein normaler gesunder Mensch ein Medikament? Essen wir Chinin, wenn wir kein Fieber haben? Gerade so möchte ich auch den Kalkanstrich der Obstbäume aufgefaßt wissen. Ein gesunder Baum, in gutem Boden, in freier Lage braucht keinen Kalkanstrich! Das wird doch jeder vernünftige Mensch zugeben. Damit ist auch die Stellung des Kalkanstriches als außerordentliche Maßnahme gegeben. Nicht jede Medizin kann aber stets den gleichen Erfolg haben, dem einen hilft sie, dem anderen nicht, und so scheint auch der Kalkanstrich bei dem einen Obstzüchter eine gute, bei dem anderen eine schlechte Wirkung gehabt zu haben und daher kommen die verschiedenen entgegengesetzten Anschauungen.

Wer kein Ungeziefer im Garten hat, wessen Bäume nicht unter Moosen und Flechten leiden, wer seine Bäume reichlich mit den geeigneten Nahrungsstoffen versieht, der wird keinen Kalkanstrich brauchen, wenn aber die Pflanzung zu dicht ist, so daß den Bäumen Licht und Luft fehlt, wenn die Bäume in magerem, ungeeignetem Boden stehen, wenn durch die Saumseligkeit der Nachbarn die Vertilgung des Ungeziefers zur Sysiphusarbeit wird—dann wird auch der Kalkanstrich nicht radikal helfen. Es giebt Gegenden, wo alle Bäume alljährlich mit Kalk gestrichen werden, das ist ein Unsinn. Es giebt Gegenden, wo man gar keinen Kalkanstrich findet, trotzdem er manchem Baume sehr notwendig wäre. Oft findet man in und demselben Obstgarten alle Bäume ohne Ausnahme gestrichen. Haben es wirklich alle Bäume notwendig? Was einem kranken Baume nützlich ist, kann einem gesunden Baume sogar schädlich sein. Der Kalkanstrich ist also in ähnlicher Form zu gebrauchen, wie ein Medikament, um Krankes zu heilen, dabei darf aber nicht außer acht gelassen werden, der Ursache der Krankheit nachzuspüren, und diese zu beheben. Hat ein Baum Moose und Flechten, gut, dann wende man den Kalkanstrich an, aber man frage sich auch, woher der Baum Moose und Flechten bekommen hat. Hat ein Baum Ungeziefer, so gebe man den Kalkanstrich, sorge aber auch für eine Vermehrung der insektenfressenden Vögel und für die Vertilgung der Katzen, für die Handhabung des Raupengesetzes. Und gegen Hasenfraß? Gegen diesen dürfte es bessere und mehr Sicherheit bietende Mittel geben, als den Kalkanstrich, z. B. billiges Drahtnetz, oder ein nicht vernachlässigter Zaun oder eine Umhüllung von Dornsträuchern.

Ganz wunderlich nimmt sich die Frage aus, wenn es heißt: Kalk oder Gyps. Ob kohlen- oder schwefelsaurer Kalk als Baumanstrich besser ist, dürfte wohl gleichgültig sein, wenn beide nicht so dick gestrichen werden, daß der Baumstamm gleichsam einen Panzer erhält und schließlich ist wohl ein bißchen Kalk in jedem Hause vorhanden oder leichter zu beschaffen als Gyps. Weiter dreht sich der Streit um die Frage, ob dem blendend weißen Kalk eine Beimischung gegeben werden soll, welche die Farbe desselben abändert und dem Schwarz zuführt. Weiß stoßt Lichtstrahlen ab, also bleibt unter weißer Decke der Stamm kühler, was von Vorteil sein kann, wenn man die Bäume (besonders Pfirsiche und Aprikosen) im Triebe zurückhalten will. Mischt man Lehm dazu, so wird wohl der Regen mehr Einfluß haben, und den Baum — zum Vorteile abwaschen. Was aber eine Beimischung von Kuhfladen wirken soll, das ist dem, der die Ernährungsweise der Pflanzen kennt, ganz unerklärlich, geradeso, daß der Ruß dem Kalk beigemischt, irgend eine dem Baume zusagende oder schädigende Wirkung ausüben sollte. Trotz des Gesagten bin ich stets erfreut, wenn ich die Bäume eines Obstgartens mit Kalkmilch gestrichen sehe, ob es jetzt gegen Hasenfraß oder gegen Insektenschaden oder gegen die Flechtenarten geschehen ist, denn der Anstrich giebt mir den Beweis, daß der Besitzer sich auch in jener Zeit um den Baum gekümmert hat, in welcher derselbe keine Frucht trägt. Der Kalkanstrich bringt wohl keinen besonderen landwirtschaftlichen Reiz hervor; Bäume mit weißen Stämmen nehmen sich im Landschaftsbilde etwas eigentümlich aus, aber diesen Anblick könnte man noch ertragen, falls der Zweck wirklich erreicht würde und falls dieses Anstreichen nicht gedankenlos und alljährlich geschieht, sondern nur dort angewendet wird, wo es not thut und ein anderes Mittel nicht zur Hand ist. Für Insektenvertilgung und glatte Rinde würde ich statt des Kalkanstriches zu einer tüchtigen Waschung jeden Baumes mit aufgelöster Schmierseife raten. Ein Kübel grüner Seife und eine tüchtige Bürste können wirklich Wunder verrichten.

Wie ist dem Eiermangel im Winter abzuhelfen.

Viel kommt an auf die Wahl der Rasse. Wenn auch zugegeben werden muß, daß bei mangelhafter Pflege und Haltung die besten Winterleger wenig Eier liefern, so steht doch fest, daß man bei richtiger Pflege und Wartung von der einen Rasse größere Erträge erzielt als von der anderen. Zu den guten Winterlegern gehören die Langshans, Wyandottes und Plymouth Rocks. Auch einige kleine Rassen, wie die Leghorns, gehören zu den guten Winterlegern, vorausgesetzt, daß man ihnen einen warmen Stall giebt. Manche der schweren asiatischen Rassen (Braham, Cochins) sind bei richtiger Pflege gute Winterleger, indessen sind sie während der wärmeren Jahreszeit so brütelustig, daß dadurch der Gesamtertrag geschmälert wird.

Einer der hervorragendsten deutschen Fachmänner, Dr. Blancke, macht den Vorschlag, man solle brütlustige Rassen, wie Langshans, Plymouth Rocks und Wyandottes mit den Landhühnern, Leghorns oder Minorkas, deren Brütlust geringer ist, kreuzen.

Zur Erzielung von Wintereiern ist ein warmer Stall eine der ersten Bedingungen. In Deutschland besteht vielfach die Einrichtung, den Hühnerstall mit dem Pferde-, Kuh- oder Schafstall derart zu verbinden, daß die beiden nur durch eine dünne Bretterwand von einander getrennt sind. In einem solchen Stalle sollen die Hühner nachts warm genug sitzen. Viel trägt zur Wärme des Stalles bei, wenn man den Raum mit Sitzstangen von den übrigen Abteilungen des Stalles absondert, und den Boden desselben stets mit einer trockenen Streu tief bedeckt hält. Stehen die Hühnerhäuser frei, so sollten sie während des Winters mit Maisstroh oder dergleichen umhüllt sein. Der Stall muß nicht zu warm, er muß auch hell, gut ventiliert und darf, wie es leider so oft der Fall ist, nicht überfüllt sein.

Wintereier erhält man in erster Linie von jungen Hühnern aus Frühbruten. Es sind darunter diejenigen zu verstehen, die im April oder Mai ausschlüpfen. Man sorge daher für solche.

Lebendgewicht und Schlachtgewicht.

Das Verhältnis des Schlachtgewichts zum Lebendgewicht des Rindviehs ist je nach dem Grade der Ausmästung sehr verschieden, es wird um so günstiger sein, je fetter das Tier ist. Bekanntlich wird als Schlachtgewicht nur das Gewicht der Viertel einschließlich Nieren und Nierentalg gerechnet. Dasselbe beträgt im allgemeinen bei einem mittelmäßig genährten Ochsen 47½ Prozent. Diese Verhältniszahlen können jedoch sehr stark schwanken, da das Lebendgewicht sehr erhebliche Schwankungen zeigen kann. Auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation Weende bei Göttingen wurde ein Rind, welches morgens zum letzten Male gefüttert und getränkt war, nachmittags geschlachtet. Bei einem Lebendgewicht von 1226 Pfund wog der Inhalt von Magen und Darm nicht weniger als 274 Pfund, das heißt, 22½ Prozent des Lebendgewichtes. Ein anderes Rind hatte das letzte Futter abends erhalten und besaß am nächsten nachmittage bei einem Lebendgewicht von 1216 Pfund nur 118 Pfund Magen- und Darminhalt. Prozentisch ähnliche Verhältnisse findet man auch beim Schaf. Denkt man sich diese Zahlen auf ein Tier bezogen, so hieße das also: Ein Rind kann durch unregelmäßige Futteraufnahme oder Kotabgabe innerhalb eines Tages um 156 Pfund verändern. In der That sind ähnliche Verhältnisse in der Praxis aus Erfahrungen beim Verkauf von Mastvieh bekannt. Zehn Mastochsen wogen zum Beispiel zwei Stunden nach dem letzten Futter 11,986 Pfund. Nach 36stündiger Bahnfahrt, wobei die Tiere ohne Futter geblieben waren, wogen sie nur noch 10,576 Pfund, also 1410 Pfund weniger. Von dem Lebendgewicht der ursprünglichen 10 Ochsen war also nur noch das Lebendgewicht von 8½ Ochsen vorhanden. Der Vergleich mit den Schlachtversuchen läßt erkennen, daß der Verlust fast ausschließlich aus Darm- und Blaseninhalt bestanden haben muß. Aehnliche Ueberraschungen hinsichtlich des Lebendgewichts sowohl wie des Schlachtgewichts kommen übrigens beim Verkauf von Schlachtvieh gar nicht selten vor.

(Ldw. Bl.)

Weiches Ingwerbrot.

1 Ei, ½ Tassevoll braunen Zucker, ½ Tassevoll saure Milch, ½ Tassevoll erwärmten Molasses, 1 Eßlöffelvoll Schmalz, 1 Eßlöffelvoll gemahlenen Ingwer, 1 Eßlöffelvoll vermischtes Gewürz (fertig gekauftes), 1 schlichten Theelöffelvoll Soda und 1½ Tasse gesiebtes Mehl. — Man schlage Eier und Zucker schäumig, füge die Milch, mit der Hälfte Soda darin aufgelöst, hinzu, die andere Hälfte der Soda rühre man in den erwärmten Molasses hinein, vermische diesen mit allem anderen, gebe dann noch die Gewürze und schließlich das dünn oder flüssig gemachte Fett hinzu. Man backe dies Brot in einer mehr flachen als tiefen Pfanne in einem heißen Ofen. Dies Brot hält sich sehr lange, wenn — es nicht zu gut schmeckt, um es lange aufbewahren zu können.

Alfalfa.

Alfalfa kaufe man zur Saat womöglich im eigenen Staat, damit man eine Saat hat, die akklimatisiert ist. der selbstgezogene Alfalfasamen wird in 99 von 100 Fällen bessere Resultate geben, als unbekannter, fremder Same.

Die Turkestan-Alfalfa ist eine Luzernen-Art, die namentlich in kalten Gegenden gut gedeihen soll. Es wurden an der Station in Madison schon Versuche mit dieser Pflanze gemacht und dieselben fielen gut aus. Es ist mir nicht bekannt, ob von Farmern derartige Versuche angestellt wurden, denn diese Pflanze ist noch ziemlich neu und wurde erst vor einigen Jahren hier eingeführt. Dort, wo die Alfalfa nicht gedeiht, ist die Turkestan-Alfalfa am Platze, denn dieselbe ist eine ausgezeichnete Futterpflanze und bereichert auch den Boden. Ich glaube, sie könnte in Wisconsin zweimal geschnitten werden. Ich würde Ihnen raten, versuchsweise einen Acre anzupflanzen und erst dann, wenn Sie sehen, daß die Pflanze gut gedeiht, würde ich mehr damit besäen. Den Samen können Sie von irgend einer in der Zeitung anzeigenden Samenhandlung erhalten. —

Mais und Kuherbsen werden in den Südstaaten mit Erfolg zusammengepflanzt, die Kuherbsen selbstverständlich erst dann, wenn der Mais kultiviert ist. Das Futter, das man dadurch erhält, ist ein ausgezeichnetes und wird von dem Vieh sehr gerne gefressen und gut verwertet. Wenn man beide reif werden läßt, so erhält man gutes Rauh- und Körnerfutter.

Um Butter längere Zeit wohlschmeckend zu erhalten, legt man dieselbe in ein reines, mit frischem kaltem Wasser gefülltes Gefäß und giebt auf je sechs Quart Wasser einen Eßlöffel voll Weinsäure („acidum tartaricum"). Im Winter erneuert man das Wasser alle vier bis sechs Tage, im Sommer wechselt man damit einen Tag um den anderen. Butter, in dieser Weise behandelt, hält sich im Winter etwa zwei, im Sommer einen Monat.

Speck ohne Gefahr auszubraten. Manche Frau hat schon Schreck und Besorgnis beim Ausbraten des Speckes gehabt, wenn es nicht mit dem bloßen Schrecken abging und sie nicht in wirkliche Gefahr geriet. Man thue, um ohne Besorgnis dies Geschäft verrichten zu können, so viel Salz mit in den Tiegel, in dem der Speck, in Flocken geschnitten, auf dem Feuer steht, als man zum Genießen braucht, so wird der Speck, sollte er anbrennen, nicht in die Höhe fliegen.

Zeitereignisse.

Nahmen Goldkörner als Zahlung.

Mehreren geriebenen Schwindlern ist es gelungen, einer großen Anzahl von Kaufleuten kleiner Ortschaften in Arkansas, Texas und New Mexiko Hunderte von Dollars abzulocken. Gewöhnliche Messingspähne, die in Zink getaucht und dann mit Gold plattiert worden waren, wurden bei dem Betrug verwendet. Kurz nach Neujahr erhielten mehrere Geschäftsleute an der Washington Ave. von ihren Kunden im Südwesten als Teilzahlung für bestellte Waren per Expreß Flaschen mit den angeblichen Goldkörnchen zugesandt. Die Flaschen wurden dem hiesigen Münzwardein, Herrn Marcks übermittelt, welcher feststellte, daß nicht der 500. Teil des Metalles Gold war.

Gestern nachmittag wurden Depeschen ausgesandt, in den Kaufleute der Südweststaaten gegen den Schwindel gewarnt werden.

Die Betrüger gingen auf folgende Weise vor: Sie suchten in einem kleinen Städtchen den wohlhabendsten Kaufmann auf, dem sie eine lange Leidensgeschichte über ihre Erfahrungen in den Goldlagern Neu-Mexikos erzählten und dann eine Quartflasche der angeblichen Goldkörner von der Größe eines Nadelkopfes bis zu einer Erbse zeigten. Am nächsten Tage sprachen sie gewöhnlich wieder vor und erklärten, daß sie sich entschlossen hätten, in dem betreffenden Städtchen Land zu kaufen und sich dort niederzulassen, um ihren Lebensabend zu genießen. Einige Tage später kauften sie Waren auf Kredit, borgten einige hundert Dollars Geld und hinterließen Flaschen mit den „Goldkörnchen" als Sicherheit. Gewöhnlich gaben sie den Wert einer solchen Flasche Gold auf $1000 an, ließen dieselbe aber im Stich, nachdem sie einen gehörigen „Pump" angelegt hatten. Da der Inhalt einer jeden Flasche keine $3 wert ist, erzielten sie einen ganz ansehnlichen Profit. Die zahlreichen Opfer haben die Behörden angerufen, bei der Ermittelung der Bauernfänger behülflich zu sein.

Die Berieselungsarbeiten im Westen.

Washington, 11. Jan.—Dr. Fred. H. Newell vom geologischen Vermessungs - Bureau, unter dessen Leitung die Arbeiten für den Bau von Reservoirs und Dämmen zur Berieselung der Wüstenländereien des Westens stehen, wird demnächst einen ausführlichen Bericht über das, was bis jetzt seitens der Regierung in dieser Richtung gethan ist, veröffentlichen. Der Bau zweier großer Reservoirs, in Arizona und Nevada, ist in Angriff genommen. Vermessungen sind an zahlreichen anderen Plätzen beendet, und mehrere dieser Projekte werden im nächsten Fiskaljahr in Angriff genommen werden. Gegen Ende des Fiskaljahres dürften dem Berieselungsfonds etwa 23 bis 24 Millionen Dollars für die Ausführung dieser Arbeiten zur Verfügung stehen.

Der Bericht beschäftigt sich u. a. mit dem wichtigen Problem des Schutzes der Strohmquellen, deren Versiegung infolge des Abholzens der umgebenden Wälder in Forstreservationen umgewandelt sind, und einigen der wichtigsten geplanten Reservoirs ist auf diese Weise ein dauernder Wasserfluß gesichert. Aber Dr. Newell befürwortet als dringlich notwendig, daß die Grenzen der Forstreservationen ausgedehnt werden sollten, um auch die übrigen Flußquellengebiete, deren Nutzbarmachung für Berieselungszwecke geplant ist, durch Erhaltung der Wälder, welche den Regenfall regulieren, vor dem Versiegen zu schützen. In fachmännischen Kreisen ist man längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß alle öffentlichen Waldländereien in die Rubrik der Forst - Reservationen aufgenommen werden sollten, und daß das Holzfällen daselbst unter Regierungsaufsicht geschehen müsse. Die langen Ketten entholzter Bergzüge im Westen, welche früher dicht mit Nadelholz bestanden waren, legen Zeugnis ab von der greulichen Wirtschaft, welche unter den gegenwärtigen Forstgesetzen statthaft ist.

Hanna zu seinem eigenen Nachfolger erwählt.

Columbus, O., 13. Jan. — Heute nahmen das Haus und der Senat in gesonderter Sitzung ihre Abstimmungen zum Zwecke der Erwählung eines Bundessenators vor.

Im Hause erhielt Hanna 86 und John H. Clark, Demokrat von Cleveland, 21 Stimmen. Zwei Republikaner und ein Demokrat waren abwesend.

Im Senate erhielt Hanna 29 und Clark 4 Stimmen.

Munition und Proviant nach dem fernen Orient.

San Francisco, 13. Jan.— Der Dampfer „Coptic", welcher Freitag nach dem fernen Orient abgeht, wird eine Quantität Munition für die Japaner sowohl, wie für die Russen mitnehmen. Ferner befinden sich bereits im Raume des Dampfers 400 Tonnen Rindfleisch, ein Teil der 2000 Tonnen, welche vor etwa 14 Tagen bei einer hiesigen Firma bestellt wurden und sämtlich bis Ende d. M. vollständig zur Weiterversendung hier sein müssen. Außer dem Rindfleisch nimmt der Coptic mehrere Hundert Tonnen Blei in Blöcken und etwa 2000 Tonnen Mehl für die Magazine der japanischen Armee mit. Das Rindfleisch soll nach dem gegenwärtigen Plane in Nagasaki auf einen russischen Dampfer umgeladen werden, welcher dasselbe nach Wladiwostock bringen wird.

Schreckliches Elevatorunglück.

St. Louis, 14. Jan. — Das Etablissement der Brown Shoe Co., an der Südostecke der 11. Straße und Washington Avenue, war gestern abend der Schauplatz schrecklicher Szenen. Ein Mann und acht Knaben wurden getötet und ein Knabe so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davon kommen wird. Die Verunglückten stürzten vom 6. Stockwerke durch den Elevatorschacht. Vier schlugen mit voller Wucht gegen die Steinplatten im unteren Stockwerke, daß die Schädel zerschmettert wurden. Zwei erlitten so schwere Verletzungen, daß sie schon nach wenigen Minuten den Tod herbeiführten, und drei erlagen nach mehreren Stunden im städtischen Hospital den erlittenen Verletzungen.

Im sechsten Stockwerk waren etwa 140 Arbeiter beschäftigt, und etwa 20 Minuten vor 6 Uhr wurde das Glockensignal zum Einstellen der Arbeit gegeben. Die Knaben legten, wie üblich, rasch die Werkzeuge weg, zogen sich an und eilten nach dem Korridor, um so schnell als möglich aus der Fabrik zu gelangen. Vor dem Elevatorschacht, der mit einem Gitter umgeben ist, hatten sich schon nach wenigen Minuten etwa 60 Knaben angesammelt.

Der Elevator fuhr hinauf und als er im sechsten Stockwerke angelangt war, drängten sich die Knaben, die vermuteten, daß angehalten werden würde, dicht an das Gitter heran. Der Elevator fuhr weiter, aber das scheint man nicht beobachtet zu haben. Die Knaben, welche in der vordersten Reihe standen, gelang es, das Gitter zu öffnen, und das Gedränge wurde dann so stark, daß ein Mann und neun Knaben in den Schacht gestoßen wurden und in das untere Stockwerk stürzten. Der schreckliche Vorfall versetzte selbstverständlich alle diejenigen, welche sich im unteren Stockwerke befanden, in die größte Aufregung, und schon nach Verlauf von einigen Minuten hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Seitenwege angesammelt. Polizist Mahoney meldete den Vorfall sofort per Telephon in der Zentral-Polizeistation an, und nach Verlauf von etwa 10 Minuten tauchten Sergeant Fields und Polizist Kennedy auf. Es wurden dann Ambulanzwägen requiriert und der städtische Leichenbestatter wurde per Telephon benachrichtigt, daß er sofort mehrere Wägen senden solle. Die vier

Verunglückten, die noch lebten, wurden nach dem städtischen Hospital befördert und die sechs Leichen nach der Morgue gebracht.

Polizei-Sergeant Fields verhaftete den Elevatorführer James Johnston. Der Arrestant, der 25 Jahre alt ist und im Hinterhause von No. 2852 Süd 18. St. wohnt, wurde nach der Zentral-Polizeistation gebracht und von Kapitän Reynolds einem Verhör unterworfen.

Theaterunternehmer werden klagbar.

Chicago, 14. Jan. — Wie der „Record-Herold" heute berichtet, werden die Theaterunternehmer, die in den letzten Wochen infolge des Verbots des Baukommissärs Williams nicht spielen lassen durften, die Stadt Chicago auf Schadenersatz verklagen. Da die Kläger ihren Wohnsitz auswärts haben, werden die Prozesse in den Bundesgerichten angestrengt werden. Die Kläger werden ihre Forderungen mit zwei Dokumenten begründen; das eine ist die Licenz, die sie mit $300 bezahlten und die von den Behörden in keinem Falle widerrufen wurde, das andere Dokument ist die vom Feuermarschall Musham auf Grund einer Inspektion ausgestellte Bescheinigung, daß das betreffende Theater die erforderlichen Schutzvorrichtungen gegen Feuersgefahr habe. Diese Bescheinigung hängt eingerahmt neben den Haupteingängen der Theater, die seit dem 1. Jan. geschlossen sind.

Rassenkrieg in Indiana.

Muncie, Ind., 14. Jan. — Die Einwohner von Normal City sind in großer Angst, da ein Rassenkrieg ausgebrochen ist. Die Neger haben Waffen und Munition erhalten und die Polizei und viele Deputies halten heute vor den Häusern der tonangebenden Neger Wache.

Ratifikationen ausgetauscht.

Washington, 14. Januar.— Gestern tauschten Sekretär Hay und Sir Chentung Liang Cheng im Staatsdepartement die Ratifikationen des amerikanisch - chinesischen Handelsvertrages aus. Der Vertrag enthält die Bestimmung, daß die Hafenstädte Mukden und Antung in der Mandschurei dem Welthandel erschlossen werden.

Der Vertrag ist jetzt eine vollendete Thatsache und es bedarf nur noch der Proklamation des Präsidenten und der Ernennung der nötigen Konsuln in Mukden und Antung. Der Präsident hat bereits im Konsulardienste erfahrene Männer zu diesen Konsulatsposten ausersehen und wird ihre Ernennungen dem Senate übersenden, sobald der Kongreß für die Saläre gesorgt haben wird, was, wie das Staatsdepartement hofft, bald geschehen wird. Es wird als wünschenswert erachtet, daß solche Rechte, wie wir sie von China in der Mandschurei erhalten haben, vor dem Ausbruche eines Krieges in Besitz genommen werden, welcher jenes ungeheure Gebiet bis zu einem Wechsel in der Souveränität berühren mag.

Der Präsident hat die Proklamation, durch welche der Vertrag in Kraft gesetzt wird, unterzeichnet.

Wahrscheinlich tödliche Küsse.

Chicago, 14. Jan.—Die Küsse eines dreijährigen Kindes dürften den Tod von drei Personen zur Folge haben, die gegenwärtig im Pasteur-Institut wegen Tollwut sich in Behandlung befinden. Das erwähnte Kind, Harold Latta mit Namen, wurde am 28. Oktober in Madrid, Iowa, von einem tollen Hunde gebissen und starb heute in der genannten Anstalt. W. B. Latta, der Vater des Knaben, küßte denselben während der Krankheit und wurde von ihm in die Hände gebissen. Matilde Latta, die Mutter Harolds, zog sich die Tollwut zu, indem sie den Knaben küßte. Forest Birdsall, zwölf Jahre alt, ebenfalls aus Madrid, Iowa, der das Kind küßte und auch von dem Hunde gebissen wurde, wird wahrscheinlich bald sterben.

Im Jugendgericht.

New York, 14. Jan. — Der erste Jahresbericht über die Thätigkeit des Jugendgerichts wurde veröffentlicht. Aus den Zusammenstellungen geht die interessante Thatsache hervor, daß sich unter den Gesetzesübertretern eine auffallend geringere Zahl von Mädchen befindet. Die Gesamtzahl der Kinder unter 16 Jahren, welche dem Richter vorgeführt wurden, belief sich auf 4790, darunter 4360 Knaben und nur 430 Mädchen. Dagegen befanden sich unter den Mädchen 6, die einen Selbstmordversuch machten, unter den Knaben kein einziger.

Die größte Zahl der Verhaftungen betraf Kinder im Alter zwischen 14 und 16 Jahren.

$10,000 Schadenersatz.

New York, 15. Jan. — Die Geschworenen in dem Prozesse von Peter Kubert gegen Chas. Lighte, einem wohlhabenden Mineralwasser - Fabrikanten, sprachen dem Kläger heute $10,000 Schadenersatz zu. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß Kubert eine zeitlang als Kutscher bei Lighte angestellt war und seine Gattin als Hausmeisterin in einem der Lighte'schen Häuser. Eines Tages habe Lighte dem Kläger gesagt, er solle doch seine alte Heimat in Deutschland besuchen und sich ein paar Monate lang erholen, er, Lighte, wolle alle Unkosten tragen. Lighte gab dem Kubert, der die Offerte dankend annahm, ein kleines Kästchen, in welchem sich angeblich $200 in Gold befanden; er dürfe das Kästchen indessen erst offen machen, wenn der Dampfer sich drei Meilen außerhalb Sandy Hook befinde. Kubert ging auf alles ein, erhielt auch ein Fahrbillet nach Deutschland und dampfte mit dem „Kaiser Wilhelm" ab. Als er das Kästchen öffnete, fand er nur $8.50 in einzelnen 25 Cents Stücken vor. Er hielt sich infolgedessen nicht lange in Deutschland auf und kehrte mit einem der nächsten Dampfer zurück. Glücklicherweise hatte er selbst so viel Geld, um seine Passage bezahlen zu können. Als er unerwartet in seiner Behausung eintraf, ertappte er seine Frau und Lighte bei einem zärtlichen Schäferstündchen. Erst dann ging ihm ein Licht auf, daß man ihn nur deshalb nach Deutschland geschickt hatte, um ihn aus dem Wege zu räumen; aus diesem Grunde hatte Lighte auch nur $8.50 in das Kästchen gethan, weil er glaubte, daß es Kubert alsdann nicht möglich sein würde, wieder nach Amerika zurückzukehren. Als Kubert seine Gattin über ihre Liebelei mit Lighte zur Rede stellte, sagte sie: „Nun, er ist doch Boß."

Große Feuersbrunst.

Butte, Mont., 15. Jan.—Eine Spezialdepesche aus Havre, Montana, besagt: Eine Feuersbrunst, die gestern abend spät im Bank-Saloon entstand, drohte eine zeitlang die ganze Stadt in Asche zu legen, da ein heftiger Wind wehte. Nur mit der größten Mühe gelang es gegen 3 Uhr morgens der Flammen Herr zu werden. Zwei Häusergevierte, welche mehrere Saloons, Wäschereien, eine Bäckerei, zwei Apotheken und mehrere kleine Wohnhäuser enthielten, liegen jetzt in Trümmern. Zwei Hotels schwebten eine zeitlang in höchster Gefahr. Der Brandschaden wird sich auf mindestens 180,000 Dollars belaufen, ist jedoch ziemlich durch Versicherung gedeckt. Die Stadt ist seit gestern ohne Beleuchtung, da das Elektrizitätswerk beschädigt wurde.

Havre, Mont., 15. Jan.—Heute mittag brach wieder Feuer aus und nun vernichteten die vom Winde angefachten Flammen noch zwei Häusergevierte. Unter anderem brannte das Havre Hotel ab, das erst vor drei Jahren errichtet worden war. Der Brandschaden ist jetzt auf $400,000 gestiegen, während die Versicherung verhältnismäßig gering ist.

Während des Feuers begannen Diebe die brennenden oder verlassenen Gebäude zu plündern, wobei sie reiche Beute machten. Es wurde um Militär von Fort Assiniboine gebeten, und bald traf eine Kompagnie Soldaten in der Stadt ein, worauf Kriegsrecht proklamiert wurde.

Viele Leute sind obdachslos geworden, aber angesehene Bürger haben ein Hilfskomitee organisiert.

Ein verdufteter Logenbeamter.

Peoria, Ill., 15. Jan. — David G. Clemow, Suprem-Präsident des Order of Mutual Protection, hat sich aus dem Staube gemacht, nachdem er in verschiedenen Logen Unterschleife begangen hatte. Neun Jahre war er Schatzmeister des Baker Camp der Modern Woodmen. Bei der letzten Wahl wurde er geschlagen und als er die Kasse übergeben sollte, stellte es sich heraus, daß er verschwunden war und mehr als $1000 Logengelder mitgenommen hatte. Er war auch Schatzmeister der hiesigen Loge des Order of Mutual Protection und als solcher hat er, wie man schätzt, $320 unterschlagen. Ferner war er Schatzmeister des Friendship Encampment der Odd Fellows und hatte als solcher etwa 100 Dollars in Verwahrung. Diese Loge wird am Samstag eine Sitzung halten, um zu sehen, ob das Geld zu finden ist. Clemows Familie weiß angeblich nicht, wo er sich jetzt aufhält.

Schließung einer Bank.

Auburn, Ind., 15. Jan. — Die Thüren der Farmers Bank hier blieben heute geschlossen und eine an den Thüren angeschlagene Bekanntmachung besagte, daß die Bank alle Gläubiger befriedigen werde. Die Schließung der Bank rief wenig Aufregung hervor. Die Bank hatte $45,000 Kapital und vor drei Monaten $500,000 Depositen; seitdem wurden infolge des Fallissements der McClellan-Bank und anderer Banken im nördlichen Teile des Staates die Depositen allmählich zurückgezogen.

Verbrannt.

Terre Haute, Ind., 15. Jan. — Während der letzten Nacht spät verbrannten die 45 Jahre alte Frau Elizabeth Wardlee und ihre beiden Töchterchen Edith und Bessie im Alter von elf und sieben Jahren, in ihrer Wohnung. Man glaubt, daß das Haus durch einen überheizten Ofen in Brand geraten sei.

In Sägemehl erstickt.

Der 48 Jahre alte Farmer Jankewitz in Grand Rapids, Wis., belud einen Wagen mit Sägemehl, welches sich in einer großen Höhlung befand; die obere Decke des Sägemehlhaufens brach ein und begrub Jankewitz, der in demselben erstickte.

Kein Kandidat.

St. Louis, 15. Jan.—William J. Bryan verbrachte auf seinem Wege nach Lincoln, Neb., eine Stunde in St. Louis. Während eines Interviews sagte er: „Ich glaube, daß wir gewinnen und ein „dark Horse" nominiert wird." Ueber Gorman und Parker befragt, erklärte er, daß er an diese nicht denke.

„Ist es wahr, daß Sie Herrn Hearst den Vorzug geben?"

In Beantwortung dieser Frage erklärte Herr Bryan folgendes: „Was Herr Hearst für die demokratische Partei gethan, weiß ich sehr wohl zu würdigen und außerdem ist er mein persönlicher Freund; aber ich befürworte weder seine, noch die Nomination eines anderen Mannes. Ich vermeide irgend eine Aeußerung, die als eine Bevorzugung irgend eines Kandidaten aufgefaßt werden könnte."

„Sind Sie selbst ein Kandidat?"

„Ich denke, ich habe es bereits deutlich genug erklärt, daß solches nicht der Fall ist."

„Würden Sie sich zu einer Kandidatur verstehen, falls die Verhältnisse es nötig machen sollten?"

„Ich kann mir keine Umstände denken, welche meine Kandidatur wünschenswert oder notwendig machen könnten."

Wie Herr Bryan weiter erklärte, ist er noch immer ein Freisilbermann, doch habe er eine neue Idee, die er gelegentlich erörtern werde.

St. Louis, 15. Jan. — Herr Bryan erklärt, er habe die ihm zugeschriebene Bemerkung: „Ich glaube, daß ein „Dark Horse" nominiert wird," nicht gemacht, sondern er habe es abgelehnt, sich auf Prophezeiungen einzulassen.

Indianapolis, 15. Jan. — Ehe William J. Bryan diese Stadt verließ, vertraute er einigen Parteifreunden an, daß er der Redakteur einer neuen täglichen, in St. Louis erscheinenden Zeitung sein werde. Es heißt, daß William R. Hearst und Bryan zusammen die Unternehmer sind.

Chicago, 15. Jan. — Herr Bryan telegraphiert von Hanibal, Mo.: „Ich weiß nichts von einer Zeitung des Herrn Hearst in St. Louis, werde aber während der Konvention eine tägliche Ausgabe des „Commoner" in St. Louis redigieren.

Beamtenwahl für die Baltimore & Ohio-Bahn.

Baltimore, Md., 15. Jan. — Herr Oscar Murray, der bisherige erste Vize-Präsident des Baltimore & Ohio-Bahnsystems ist während der gestrigen Direktorensitzung zum Präsidenten und Herr George Randolph an seine Stelle zum 1. Vice-Präsidenten erwählt worden.

Für Roosevelt.

St. Joseph, Mo., 17. Jan. — Die republikanischen Redakteure von Missouri, die hier in Konvention versammelt sind, beschlossen, den Präsidenten Roosevelt telegraphisch zu seiner patriotischen Haltung in der Panama-Angelegenheit zu beglückwünschen und ihm anzuzeigen, daß die republikanische Presse des Staats einmütig seine Nominierung für die Präsidentschaft befürwortet.

Der Kaiser singt.

Berlin, 13. Jan. — Der Kaiser wohnte gestern in der gewerbfleißigen Stadt Landeshut in Schlesien einer größeren Familienfeier bei. Der festliche Anlaß war die Vermählung der Gräfin Armgard zu Stolberg-Wernigerode, einer Tochter des ersten Vize-Präsidenten des Reichstags, Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode, mit dem Kommandanten des durch die Feuertaufe vor Taku berühmt gewordenen Kanonenbootes „Iltis", Korvetten-Kapitän Grafen Oskar v. Platen zu Hallermund.

Der Kaiser nahm auch an dem Gottesdienst in der prächtig geschmückten Landeshuter Kirche teil, und es wurde allgemein bemerkt, daß er nicht nur vortrefflich aussah und den Ausdruck bester Gesundheit machte, sondern auch eifrig mitsang. Seine Stimme klang voll und sehr kräftig, und niemand der den Kaiser hörte, konnte darüber im Zweifel sein, daß er die Folgen der jüngsten Operation vollständig überwunden hat.

Schatzgräber am Werk.

Berlin, 13. Jan. — Eine kleine Goldgräberepidemie ist in Lockstedt bei Hamburg ausgebrochen. Dort existierte bei alten Leuten immer schon das Gerücht, daß an einem Feldwege ein großes Vermögen in Kriegszeiten vergraben worden wäre, das man nicht wiedergefunden hätte. Man hielt dies für müßiges Gerede. Als nun dieser Tage der Weg zu einer Straße umgebaut werden sollte, mußte stellenweise Terrain abgetragen werden. Ein Arbeiter fand dabei eine Büchse mit gelben Münzen, die er für Spielmarken hielt und deshalb seinen Kindern gab. In der Schule wurde ein Lehrer auf die Münzen aufmerksam und konnte feststellen, daß es Louisdors aus den Jahren 1730 bis 1762 sind.

Diese Entdeckung veranlaßte weiteres Suchen, und so hat man bis jetzt drei Behälter gefunden, deren Inhalt an Goldmünzen einen Wert von mehren Tausend Mark haben. Wem es irgend in Lockstedt gestattet wird, durchsucht nun die Stätte nach weiteren Münzen, denn da der eigentliche Besitzer des Geldes kaum wird aufgefunden werden können, so erhält der glückliche Finder die Hälfte des Wertes als Anteil, während das Uebrige dem Grundbesitzer zufällt. Die meisten Finder ziehen es aber vor, das Ganze zu behalten.

Neue Schwulitäten in den deutschen afrikanischen Besitzungen.

Berlin, 14. Jan. — Der Aufstand des aus 30,000 bis 40,000 Männern bestehenden Hereros-Stammes, welcher einer hier eingetroffenen Depesche aus Windthoek, Damaraland in Deutsch-Südafrika, zufolge droht, verursacht einige Befürchtung in der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes, da die zur Stelle befindlichen deutschen Truppen nicht ausreichen, einen allgemeinen Aufstand zu unterdrücken. Es befinden sich 11,000 deutsche Soldaten in Südwestafrika, und die Militärbehörden sagen, daß weitere Truppen dorthin gesandt werden müssen, sobald die bestimmte Nachricht eintrifft, daß die Hereros wirklich rebelliert haben.

Frau Schumann-Heinck dekoriert.

Stuttgart, 14. Jan. — König Wilhelm von Württemberg hat der Sängerin Frau Schumann-Heinck die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Fair'sche Erbschaftsstreit.

Paris, 15. Jan.—Der berühmte Fair'sche Erbschaftsstreit mag noch zum Gegenstand diplomatischer Unterhandlungen zwischen Frankreich und den Ver. Staaten werden. Der New Yorker Millionär Charles G. Fair und dessen Gattin wurden bekanntlich während einer Automobilfahrt getötet. Bei der Regelung der Erbschaftsmasse handelte es sich nun in erster Linie um die Frage, ob Fair oder dessen Gattin zuerst starb. Im letzteren Falle würden, da Gütergemeinschaft bestand, die Oelrichs und Vanderbilts, im ersten Falle die Familie Nelson die berechtigten Erben sein. Nun liegen aber sich widersprechende Zeugenaussagen vor. Zwei Bicyclisten, Namens Louis Mas und Alfred Moranne, welche Augenzeugen des Unfalls waren, beschworen, daß Fair bei der Katastrophe sofort getötet wurde, während seine Gattin noch eine zeitlang gelebt habe. Andere Zeugen bekundeten dagegen, Frau Fair sei schon tot gewesen, als ihr Gatte noch lebte. Da die französischen Gerichte den Aussagen von Mas und Moranne mehr Glauben zu schenken geneigt waren, als den übrigen Zeugen und dadurch die Fair'schen Millionen den Oelrichs und Vanderbilts verloren zu gehen drohten, reisten die beiden Damen schleunigst nach Frankreich ab. Ihr erster Schritt war, daß sie die Verhaftung von Mas und Moranne wegen Meineid veranlaßten. Senator Guerin, ein Vertreter der Nelson-Familie, sorgte indessen dafür, daß die beiden Herren sofort wieder in Freiheit gesetzt wurden. Frau Herman Oelrichs und Frau Wm. K. Vanderbilt, beide Schwestern des getöteten Charles G. Fair, wandten sich hierauf an den amerikanischen Botschafter in Paris, General Horace Porter. Dieser weigerte sich jedoch, irgend etwas in der Sache zu thun, sondern verwies die Damen an das Staas-Departement in Washington. Ob Sekretär Hay sich in diese Angelegenheit einmischen wird, ist noch unbekannt. Der Kampf um die Fair'schen Millionen hat schon viele tausend Dollars verschlungen und es ist noch kein Ende abzusehen.

Er wünscht Frieden.

Petersburg, 15. Jan.—„Ich wünsche Frieden im fernen Orient und beabsichtige, alles, was in meiner Macht liegt zur Erhaltung desselben zu thun."

Diese Worte richtete der Zar an die Mitglieder des diplomatischen Corps bei dem gestern mittag im Winterpalaste stattgehabten Neujahrsempfang.

Der Zar machte gemächlich die Runde durch den großen weißen Saal mit seinen prächtigen Colonaden, in welchem sich die Vertreter der verschiedenen Länder versammelt hatten. Der Zar plauderte längere Zeit mit jedermann.

Scharfe Neugier bekundete sich im ganzen Saale, als sich der Zar dem japanischen Gesandten, Herrn Kurino, näherte. Die Unterredung zwischen dem Zaaren und dem Gesandten war eine lange und herzliche. Der Zar betonte den hohen Wert, den er auf die guten und nachbarlichen Beziehungen zwischen Japan und Rußland, nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft, lege, und sprach seine unerschütterliche Hoffnung aus, daß eine gegenseitig zufriedenstellende Lösung der Schwierigkeiten zwischen den beiden Ländern erzielt werden wird.

Da bekannt geworden war, daß Graf Cassini angewiesen wurde, der Regierung der Ver. Staaten die Versicherung zu erteilen, daß Rußland weder Einwendungen gegen den Handelsvertrag zwischen den Ver. Staaten und China erhebe, noch den Rechten oder Interessen der Vereinigten Staaten in der Mandschurei Hindernisse in den Weg legen werde, wies der Zar in einer längeren Unterredung mit dem Botschafter McCormick auf diese Instruktionen hin und betonte stark seinen Wunsch, daß Rußland und die Vereinigten Staaten in derselben innigen und herzlichen Freundschaft miteinander fortleben, welche seit so vielen Jahren besteht

und welche er besonders zu erhalten wünsche. Er stellte nachdrücklich in Abrede, daß er die geringste Neigung habe, der Entwickelung des amerikanischen Handels Hindernisse in den Weg zu legen. Botschafter McCormick erkundigte sich nach dem Befinden der Zarita, und der Zar sagte ihm, daß sie in der Genesung fortschreite und ihr Zustand keine Besorgnis verursache.

Türkengräuel in Mazedonien.

Der mazedonische Geistliche Rev. M. N. Popoff, der z. Z. in New York weilt, hat vor einigen Tagen von einem ihm befreundeten Beamten der Nationalbank in Sofia, Bulgarien, einem Mazedonier, einen Brief erhalten, in welchem die Türkengreuel in Mazedonien weiter geschildert werden. Der Absender des Briefes teilt mit, daß sein Schwiegervater Ivan Graschinoff aus seinem Heimathsorte in Mazedonien geflüchtet sei, weil er befürchtete, daß auch er ein Opfer türkischer Greuelthaten werden würde. Er habe bei seiner Ankunft grausige Schilderungen gemacht von den Torturen, denen die gefangenen Christen seitens der Türken unterzogen wurden. So sei ein gewisser Lazar Racheff in Mehomia als Gefangener der grausamen Tortur unterzogen worden, daß man ihm auf der entblößten Brust glühend heiße Eier rollte, bis er schließlich seinen Geist aufgab. Aehnlichen Torturen seien auch andere gemeinsame Bekannte ausgesetzt worden, und sie würden fortgesetzt, trotz der russisch-österreichischen Reformbewegungen.

Frei und glücklich.

„Niemand kann sich einen Begriff davon machen, wie glücklich ich fühle, seit ich frei von Schmerzen bin," schreibt Frau P. C. Anderson in Milltown, N. B. Canada, an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Jll.: **„Es liegt nicht in meinen Kräften, Ihnen meinen Dank für die wunderbare Wirkung Ihres Alpenkräuter-Blutbeleber auszudrücken. Ich litt seit Jahren an der Leber, war mit Rheumatismus geplagt und mein ganzes System war heruntergekommen. Ich wurde so schwach, daß man mich ankleiden und auskleiden mußte. Die Aerzte versuchten ihr bestes, waren jedoch nicht imstande mich zu heilen, was jedoch dem Alpenkräuter-Blutbeleber gelang. Zum Schluß wünsche ich Ihnen den besten Erfolg in Ihrem Werke, möge der Herr Sie und die Ihrigen segnen."**

Sterbefälle.

Hartzler. — Am 15. Okt. 1903, nahe Bristol, Elkhart Co., Ind., Leona Elisabeth, Tochter von Abraham L. Und Lydia Hartzler, im Alter von 3 J., 10 M., 26 T. Leichenfeier am Barker Street B. H. Text: Luk. 18, 16. Harvey Friesner.

Steiner. — Daniel J. Steiner wurde am 30. Mai geboren und starb nahe Dalton, Ohio, am 14 Dez. 1903. Er hinterläßt seine Gattin, drei Kinder, einen betagten Vater, zwei Brüder und sieben Schwestern. Der Begräbnisgottesdienst wurde von J. J. Buchwalter in englischer und C. U. Amstutz in deutscher Sprache geleitet.

Horst. — Schw. Martha Horst, Witwe des Henry Horst, starb am 14. Dez. 1903. Sie erreichte ein Alter von 72 J., 1 M., 11 T. Ein Sohn, drei Töchter, elf Enkel und acht Urenkel trauern um ihren Tod. Leichenfeier wurde geleitet von Christian Strite, George Ernst und P. H. Parret. Text: Offb. 7, 14.

Rutt. — Am 23. Sept. 1903, nahe Reidenbachs, Lancaster Co., Pa., Frances, Tochter von John und Anna Rutt, im Alter von 2 J., 1 M., 2 T. Sie wurde am 25. nahe Weaverland B. H. zur Ruhe bestattet.

Fischer. — Frau Veronica Fischer starb am 23. Sept. 1903, nahe New Dundee, Ont., im Alter von 73 J., 11 M., 2 T. Am 2. Okt. 1849 trat sie mit Henry Fischer in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit zehn Söhnen und sechs Töchtern gesegnet. Ihr Gatte und zwei Töchter gingen ihr in die Ewigkeit voran. Leichenfeier am Menn. B. H., Blenheim, Ont., geleitet von C. Raymer und A. Hunsperger. Text: Ps. 8, 4; Ebr. 4, 9.

Kulp. — Am 1. Jan. 1904, in Mt. Joy Twp., Lancaster Co., Pa., Schw. Sarah Kulp, Ehefrau des Br. Christian Kulp, im Alter von 61 J., 4 M., 11 T. Sie hinterläßt ihren Gatten und drei Töchter. Leichenfeier am Rissers Menn. B. H., geleitet von Pred. Benjamin Lehman, Pred. John Ebersole und Bischof Martin N. Rutt. Text: Luk. 10, 42.

Um metallene Gegenstände aller Art, die eine glänzende, glatte Fläche haben, zu polieren, verwendet man das sogenannte Pariser Putzpulver. Man stellt es aus einem Teil fein geschlämmtem Eisenrot und 60 Teilen kohlensaurer Magnesia her.

Marktbericht.

Chicago, 16. Jan.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 400. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.00—5.00; Stockers und Feeders, $2.00—4.00; Kühe, $1.50—4.00; Heifers, $2.25—4.00; Kälber, $4.00—6.00; Bullen, $2.00—3.80.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 23,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.45—4.85; Gemischte Sorte, $4.55—5.05; Schwere Sorte, $4.65—5.05.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 3,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $2.00—5.50; Lämmer, $4.00—6.15.

Omaha, Nebr., 16. Jan.

Rindvieh. Zufuhr 200. Markt nominell stetig. Native Stiere, $3.25—5.75; Kühe und Heifers, $2.70—4.00; Canners, $1.75—2.50; Stockers und Feeders, $2.50—4.00; Kälber, $2.50—5.25; Bullen und Stags, $2.25—4.00.

Schweine. Zufuhr 7000. Markt stetig bis 5c. höher. Schwere, $4.65—4.90; gemischte, $4.65—4.75; leichte, $4.25—4.75; Ferkel, $3.50—4.25; Durchschnittspreis, $4.65—4.80.

Schafe. Zufuhr 400. Markt unverändert. Western Jährlinge, $4.40—5.10; Widder, $3.80—4.40; Ewes, $3.00—4.00; gewöhnliche und Stockers, $2.50—3.70; Lämmer, $4.75—$.6.00

Auswärtige Märkte.

New York, 16. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 95c.
Korn — 54½c.
Hafer — 43½c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 13.80; Middling, Golf, $14.05.

Duluth, 16. Jan.

Weizen — No. 2 Northern, 83c.
Hafer — 37½c.
Roggen — 54½c.

St. Louis, 16. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 90½c.
Korn — 43½c.
Hafer — 38½c.
Roggen — 62½c.

Cincinnati, 16. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 95—96c.
Korn — 46—46½c.
Hafer — 41—42c.
Roggen — 63c.

Milwaukee, 16. Jan.

Weizen — No. 2 rot, 85—86c.
Korn — 42—43c.
Hafer — 40c.
Roggen — 60c.

Kansas City, 16. Jan.

Weizen — No. 2 hart, 74—75½c.
Korn — 40½c.
Hafer — 40c.
Roggen — 60c.

Minneapolis, 16. Jan.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $4.65—4.75; No. 2, $4.55—4.65; No. 1 „Clears", 3.35—3.45; No. 2, $2.35—2.45.



PUSH-KURO

Deine Gesundheit in der Wagschale!

Es hängt von Dir ab gesund zu werden, indem Du das richtige Mittel gebrauchst.

PUSH-KURO ist das allerbeste Tonic, Blut- und Nervenstärkungs-Mittel in der Welt für Männer, Frauen und Kinder, heilt alle Schwächen, Schmerzen, Ermattung, Nerven-Schwäche, Rheumatismus, Neuralgia, Sciatica, alle Blutkrankheiten, Skropheln und Leiden von unreinem Blute, Catarrh jeder Art, ob akut oder chronisch, oder Catarrh irgend eines Organs, Erkältung, Husten, Bronchitis, Appetitverlust, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Leberleiden und Nierenleiden, Herzkrankheiten, Malaria und Wechselfieber. — Schreibe um ein freies Push-kuro Büchlein.

Push-kuro kostet $1.00 in Apotheken. Hat es Dein Apotheker nicht, so sende ich es portofrei per Expreß für $1.00. Cold-Push für 25c. ☞ Aller Rath frei. ☜

DR. C. PUSHECK, 1619 Diversey Blvd., Chicago.

Der beste Kalender

für die Mennoniten in Manitoba und im Canadischen Nordwesten, ist der, welcher von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind., herausgegeben wird. Er ist auch der billigste. Die Zeitrechnung ist besonders für den Norden bestimmt und der Lesestoff ist für die Mennoniten von besonderem Interesse.

Funks Kalender sollte in jedem Hause sein. Agenten werden verlangt. Man bestelle sofort. Preise sind wie folgt:

Per Exemplar, portofrei,	$ .06
Per Dutzend, "	.45
Per 25 Stück "	.90
Per 100 " "	3.50

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Gesangbuch.

Eine neue Auflage des großen Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch bei den von Rußland eingewanderten Mennoniten hat soeben die Presse verlassen. Diese Auflage ist auf feinem weißen Papier elegant gedruckt, gut und dauerhaft eingebunden, und ist in jeder Hinsicht befriedigend. Dieses Buch ist in verschiedenen Einbänden zu haben zu folgenden Preisen:

Einfacher Ledereinband mit gelbem Schnitt und Futteral..	$1.60
Derselbe mit Futteral und Namen	1.75
Derselbe mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen	2.25
Voll Morocco mit Goldschnitt und Verzierungen, Futteral und Namen..	3.50

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Man adressiere alle Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind

Hartleibig

ist ein großer Prozentsatz aller Personen. Besonders im reiferen Alter fühlen wir diese Beschwerde. Dieses Uebel sollte schnell gehoben werden und zwar durch ein mild wirkendes und zugleich stärkendes Abführmittel wie

Forni's

Alpenkräuter=Blutbeleber

Er entfernt den angehäuften Unrath, kräftigt die Eingeweide und stärkt den ganzen Körper.

Ist keine Apotheker=Medizin sondern wird nur durch Lokal=Agenten verkauft. Nähere Auskunft ertheilt . . . . .

Dr. Peter Fahrney, 112=114 S. Hoyne Ave., Chicago.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

Deutsche

Baumschule

Beste und abgehärtete Obst- und Zierbäume. Weinreben, Beeren- und Blumensträuche zu niedrigen Preisen. Z. B. veredelte Aepfel 5½ Cts., veredelte Pfirsiche 5 Cts., Pflaumen und Zwetschen 16 Cts., Concord Reben 3 Cts., Russischer Maulbeer $1.00 per 1000. Wir bezahlen Fracht bei Bestellungen von wenigstens $10.00. Illustrirte Kataloge in deutsch und englisch frei. Man adressire:

Carl Sonderegger, Box 58, Beatrice, Nebr.

Wir haben einen guten Vorrat

Christlicher Familienkalender für 1904.

Herausgegeben von A. Kröker, Spat, Südrußland. Preis, frankiert, nur 12 Cents. Man bestelle sofort.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Staar, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.